Nr. 140. Halle a. S., Mittwoch den 20. Juni 1900. 11. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 Pfg., vierteljährlich 1,50 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Saalekreis.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Wohnungs-, Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 Pfennig.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7888.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Expedition: Geiststr. 21, Hof part. r.

Landtagsschluß.

Die beiden Häuser des Landtags sind gestern nachmittag 5 Uhr in einer gemeinschaftlichen Schlußsitzung durch den Ministerpräsidenten Fürsten von Hohenlohe glücklich geschlossen worden. Vorher hielten das Abgeordnetenhaus wie das Herrenhaus noch Sitzungen ab, in denen die beiden großen Vorlagen der Session, der Gesetzentwurf über die Besteuerung der Warenhäuser und die schlesische Hochwasservorlage kurzerhand erledigt wurden.

Das Abgeordnetenhaus war gestern beschlußfähig, und so konnte der geschäftsordnungsmäßigen Erledigung der Vorlage über die Warenhaussteuer von den Gegnern kein Hindernis in den Weg gelegt werden. Der Gesetzentwurf wurde nach den Beschlüssen des Herrenhauses unter der Streichung der vom Herrenhaus beliebten Steuerbefreiung für die Offiziers- und Beamtenvereine angenommen. In der Gesamtabstimmung stimmten nur die Freisinnigen (geschlossen) und die Nationalliberalen (mit wenigen Ausnahmen) dagegen.

Im Herrenhaus hatte die Erledigung der beiden Vorlagen ein amüsantes Vorspiel. Vor Beginn der Sitzung sah man auf der Linken des Sitzungssaales die Oberbürgermeister und Professoren in eifrigster Diskussion versammelt. Die meisten der Herren hatten die aufgeschlagene Geschäftsordnung in der Hand und debattierten unter Hinweis auf einzelne Paragraphen des Hausgesetzes miteinander. Es wurde ein letzter Obstruktionsversuch gegen die Warenhaussteuer vorbereitet. Die Absicht der Herren ward bald bekannt und mit sorgenvoller Mühe nahte sich der Fraktion der Oberpräsident von Schlesien, Fürst von Hatzfeldt, Herzog von Trachenberg. Er fürchtete für seine schlesische Hochwasservorlage, und wie sich nachher zeigte, nicht mit Unrecht. Als dann die Sitzung begann und der Präsident, Fürst zu Wied, die Tagesordnung verlas, in welcher an erster Stelle die Beratung der Warenhaussteuer-Vorlage stand, machte Fürst von Hatzfeldt den Versuch, zuerst die Hochwasservorlage in Angriff nehmen zu lassen. Aber heftiger Widerspruch auf der Rechten begegnete seinem Antrag auf Umstellung der Tagesordnung. Eine gewiß sehr hochgeborene Stimme auf der Rechten — es konnte nicht festgestellt werden, ob es eine durchlauchtige, gräfliche oder nur freiherrliche war — rief: Pas d'argent, pas de Suisse! (Kein Geld, keinen Schweizer!) Das sollte heißen: Kein Kanitz, keine Kähne; keine Warenhaussteuer, keine Hochwasservorlage. Unsere Junker verstehen sich eben auf den Kuhhandel, auf die Kompensationspolitik. Der Antrag des Fürsten Hatzfeldt geriet so ohne weiteres in die Versenkung.

Das Wort zur Geschäftsordnung erhielt nun Oberbürgermeister Struckmann-Hildesheim. Er erhob Widerspruch gegen die Beratung der Warenhaussteuer-Vorlage und verlangte peinliche Wahrung der Geschäftsordnung, welche vorschreibt, daß eine Vorlage, ehe sie zur Beratung gestellt werden kann, mindestens zwei Tage vorher in den Händen der Mitglieder sein muß. Die Warenhausvorlage war aber frisch aus dem Abgeordnetenhaus herübergekommen, also noch nicht zwei Stunden in den Händen der Mitglieder. Sie hätte nur beraten werden können, wenn sich im Hause kein Widerspruch geltend gemacht hätte. Trotzdem die Sachlage überaus klar war, machte Herr von Manteuffel, der Führer der Rechten, den Versuch, die Oberbürgermeisterfraktion ins Unrecht zu setzen. Er meinte, der Widerspruch sei nicht an der richtigen Stelle erfolgt, er hätte schon am Freitag bei der Festsetzung der Tagesordnung erfolgen müssen. Der gleichen Ansicht gab auch der Graf von Eulenburg Ausdruck. Was er sagte, bedeutete nicht weniger als einen Bruch der Geschäftsordnung; aber das genierte den ehemaligen preußischen Ministerpräsidenten nicht. Als der jetzt etwas gebrechlich und alt gewordene Herr noch im Amte war und auch noch nach seiner Entlassung spukte er in staatsstreichlüsternen Blättern sehr häufig als der „starke Mann". Nach der Art, wie er sich gestern über das geschriebene Rechts- und Gesetzbuch der Ordnung im Herrenhause hinwegsetzte, kann man seine besondere Beliebtheit bei unseren Staatsstreichlern vom Schlage der Mirbach und Konsorten verstehen.

Von den Oberbürgermeistern nahmen noch Herr Becker-Köln und Herr Bender-Breslau zu energischer Abwehr das Wort. Der geschäftsordnungsmäßige Widerspruch wurde aufrecht erhalten und der Präsident erklärte nun, er würde dann die Sitzung sofort aufheben und eine neue auf Mittwoch anberaumen. Die Hochwasservorlage allein zu erledigen, zu diesem Vorschlage konnte sich Fürst zu Wied nicht aufschwingen. Er hätte damit die Rechte zu sehr verschnupft. Diese sah aber nun ein, daß sie formell im Unrecht war und sich fügen mußte. Herr von Manteuffel gab deshalb seinen zuerst vertretenen Standpunkt auf und verlegte sich aufs Bitten. Die Herren der Linken sollten doch Rücksicht auf die einmal versammelten Herren nehmen, damit diese nicht noch einmal nach Hause und wieder nach Berlin zurückkommen müßten. Das Bitten half. Zwar nicht bei Herrn Bender, wohl aber bei Herrn Becker. Es wurde eine Pause gemacht, um der Linken Zeit zu gemeinsamer Beratung zu machen. Die Beratung endete mit der Aufgabe der Obstruktion. Es war also eine echt nationalliberale Obstruktion, wie sie unter Führung des nationalliberalen Herrn Becker auch nicht anders sein konnte.

Es wurde in die Tagesordnung eingetreten und nun ging es sehr schnell. Eine Minute später war der Gesetzentwurf über die Warenhaussteuer in der Fassung des Abgeordnetenhauses unter Verzicht auf die Steuerbefreiung der Offiziers- und Beamtenvereine angenommen. Zehn Minuten später ward auch der schlesischen Hochwasservorlage die herrenhäusliche Zustimmung erteilt. Herr von Manteuffel hatte zwar noch Herrn von Thielen als Kanalminister ein wenig angezapft, doch dieser ließ sich nicht stören.

So konnte die für 5 Uhr angesetzte gemeinschaftliche Schlußsitzung beider Häuser des Landtages programmmäßig stattfinden. Fürst von Hohenlohe verlas die Schließungsurkunde und Fürst zu Wied brachte das Hoch auf den König aus, diesmal ohne sich zu verspechen und zu verheddern.

Ursachen der Leutenot.

Zu den Klagen der Landwirte über Arbeitermangel gesellt sich in Ostpreußen jetzt die Klage über eine Hirtennot. Es wird gesagt, daß die eingesegneten Jungen nicht mehr Hirt spielen wollen, weil sie mit Leichtigkeit den freieren und erträglicheren Posten als Knecht erlangen können. Man gesteht ein, daß der Mangel an Hirten nur auf die ungenügende Bezahlung zurückzuführen ist, die die Jungen nicht lockt. Daß darin auch der Grund der Leutenot liegt, ist freilich schon lange bekannt. Wie dem Mangel an erwachsenen Arbeitern nicht durch bessere Bezahlung der heimischen Arbeiter, sondern durch die Einführung von Ausländern abgeholfen werden soll, so setzen die Landwirte bei der Hirtennot ihre Hoffnung auf die Auslieferung von Schulkindern. Von den zuständigen Behörden wird gefordert, daß sie ganz außerordentliche Milde beobachten bei der Anwendung der Bestimmungen, durch welche die Freilassung der Schulkinder zur Arbeit geregelt wird. Der Schulunterricht soll also noch mehr eingeschränkt werden, als das jetzt schon geschieht. Von den Behörden wäre es unverantwortlich gehandelt, würden sie diesem Drängen nachgehen.

Die Abschiebung von Personen aus Gemeinden, um dieselben nicht unterstützen zu müssen, ist in Ostpreußen nichts Seltenes. Ein überaus skandalöser Fall hat sich dieser Tage in der Nähe von Königsberg zugetragen. Von dem Dorfe Modiken ist ein Landarbeiter nach Spittelkrug gezogen. Seine alten Eltern, die so lange bei ihm gewohnt hatten, konnte er in der neuen Wohnung nicht beherbergen. Dieselben mußten wohl oder übel in Modiken zurückbleiben. Der dortige Gemeindevorsteher, der fürchtete, die Alten könnten der Gemeinde zur Last fallen, verlangte, sie sollten dem Sohn nachziehen. Da sie nicht gutwillig gingen, wurden die Leute mit ihren wenigen Habseligkeiten auf die Straße gesetzt. Weder eine Beschwerde beim Amtsvorsteher noch eine solche beim Landratsamt halten zur Folge, daß den Armen ein Obdach angewiesen wurde. Vier Tage und vier Nächte hintereinander kampierten die alten Leute im Freien; in einer Nacht fiel starker Regen. Dann wurden sie mit ihren Sachen auf einen Wagen gesetzt und zum Sohn nach Spittelkrug gefahren. Der Besitzer dieses Gutes verweigerte den Leuten ebenfalls die Aufnahme. Schließlich wurde den Leuten ein ungefähr zwei Quadratmeter großer Schweinestall angewiesen, in dem sie auf einer Schütte Stroh sich lagern konnten. Man darf neugierig sein, was mit dem menschenfreundlichen Gemeindevorsteher geschehen wird. Da die alten Leute über zwei Jahre lang in Modiken gewohnt hatten, befand sich doch dort ihr Unterstützungs-Wohnsitz.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 19. Juni 1900.

Alle Banden frommer Sitte haben sich aufgelöst; unmöglich Scheinendes ist geschehen: im preußischen Herrenhause hat gestern — fast scheut man sich, es niederzuschreiben — eine regelrechte Obstruktion stattgefunden. Selbst die „Herren" sind also von dem sozialistischen Obstruktionsgifte angesteckt worden. Die in dem erlauchten Hause sitzenden Oberbürgermeister verlangten nämlich Einhaltung der geschäftsordnungsmäßigen Bestimmung, wonach Vorlagen mindestens 48 Stunden vor ihrer Verhandlung den Herrenhäuslern unterbreitet sein müssen. Da das mit dem vom Abgeordnetenhause zurückgekommenen Gesetz über die Warenhaussteuer nicht der Fall sei, könne das Gesetz nicht verhandelt werden. Die Junker wußten nicht, was sie anfangen sollten; auch ihr vielgewandter Miquel fand keinen Rat, bis endlich Freiherr von Manteuffel den obstruktionistischen Professoren und Oberbürgermeistern gut zuredete, worauf sie ihren Einspruch fallen ließen.

Was soll aus der parlamentarischen Zucht werden, wenn sogar Herrenhäusler rappelköpfisch werden? Es sieht fürwahr schlimm in der Welt aus, sehr schlimm!

Ein umfassender Titel- und Ordensschacher ist dem Geheimen Ober-Regierungsrat Eduard Freiherrn von Broich nachgewiesen und gegen ihn von den geschädigten Personen Klage bei der Staatsanwaltschaft erhoben worden. Dem Brauereidirektor Haase in Breslau hat er **125 000** Mark für Beschaffung des Kommerzienratstitels abgenommen. Dann sollte Haase nochmals **75 000** Mark Provision zahlen.

Ein Kaufmann Weinberg in Frankfurt a. M. opferte gleichfalls **20 000** Mark; er sollte zum Kommerzienrat ernannt oder in den Adelstand „erhoben" werden. Ein Rentier und früherer Zeitungsspediteur Potschlun in Steglitz zahlt für einen zu erhaltenden Orden **20 000** Mark. Ein junger Arzt, der auswärts praktiziert, sollte Sanitätsrat werden gegen Zahlung von **12 000** Mark. Diese Summe zahlte er im November v. J. an Herrn v. B. und wartete bislang auf seine Ernennung. Vor einigen Tagen kam der Titelsüchtige nach Berlin und forderte sein Geld zurück. Herr v. B. cedierte ihm dafür eine Hypothek auf ein Grundstück seines Sohnes, Freiherrn Theodor v. Broich. Dieser und der Arzt begaben sich zu einem Notar in der Friedrichstraße, um das Dokument ausfertigen zu lassen. Als die Herren sich dann auf der Straße befanden, forderte, wie der Arzt erzählt, Herr Theodor v. B. die 12 000 M. für die überlassene Hypothek. Hierauf bedeutete der nunmehrige Hypothekenbesitzer, daß er ja die 12 000 M. dem Herrn Oberregierungsrat bereits gegeben habe, erinnerte an die Abmachung und nannte Herrn Theodor v. B. einen Schwindler. Es kam zu einer sehr erregten Szene zwischen den beiden Männern, die damit endete, daß der junge Arzt Anzeige wegen Betrugs bei der Staatsanwaltschaft gegen den alten Herrn v. Broich erstattete und sich bei Herrn v. Lucanus beschwerte. Die Manipulationen des Herrn v. Broich sind übrigens dem Staatsministerium schon vor mehreren Wochen unterbreitet worden.

Liebliche Enthüllungen, die lebhaft an den Prozeß Mancke und an den „Gnaden-Pfahl" erinnern, und den Wert preußischer Orden und Titel auch in den Augen ganz loyaler Bürger erheblich schmälern dürften.

Allzu christlich. In einer Schöffengerichts-Verhandlung zu Rostock verweigerte ein Zeuge, Zimmerer Wollenberg, die Eidesleistung, weil ein Gesetz die Bibel vorschreibe, daß der Mensch nicht schwören solle. Der bibelfeste Zeuge blieb bei seiner Weigerung, obgleich der Vorsitzende ihm vorhielt: in der Bibel stände auch, daß jedermann der Obrigkeit unterthan sein solle und derselben zum Gehorsam verpflichtet sei. Der Zeuge meinte, die Verpflichtung Gehorsam gegen Menschen höre auf, wenn ein göttliches Gebot in Frage käme; und um ein solches handele er sich bei dem Schwurverbot; dasselbe sei direkt von Jesu erlassen und dieser sei nach der Bibel Gott. Das Gericht schenkte jedoch dieser biblischen Vorlesung keine Beachtung, sondern verurteilte den bibelgläubigen Christen zu 6 Wochen Haft und zu 50 M. Geldstrafe. Der Zeuge wurde sofort in Haft abgeführt.

Gegen die Prostitution. Ein probates Mittel gegen die Prostitution hat der Ober-Landesgerichtsrat Schmölder in Hamm ausgeheckt. Er schlägt nichts Geringeres vor, als die weibliche Prostitution mit langwierigen Freiheitsstrafen zu belegen. Daran, daß zur Unterbringung der Prostituierten erst für einige Milliarden Gefängnisse gebaut werden müßten, denkt Herr Schmölder nicht. Ebensowenig daran, daß die moralisch ausgehungerte harmlose Jugend und mehr vielleicht noch das nicht minder harmlose Alter rasch wieder für normale Zufuhr des Fleischmarktes sorgen würden. Herr Schmölder wird sich übrigens den Vorwurf machen lassen müssen, Misogyn zu sein. Es wäre ihm deshalb zu empfehlen, diesen Vorschlag mit dem der Frau Bieber-Böhm zu verschmelzen, die die Männer, die die Prostitution benutzten, ins Zuchthaus gesteckt wissen wollte.

Pfarrer und Teufelsspuk. Eine am 15. Juni in Berlin tagende Pastoralkonferenz hat sich ernstlich mit dem Teufelsspuk beschäftigt. Pastor Baltzer aus Lunow erklärte, daß es sich beim Spiritismus vielfach um wirkliche Dinge des Teufels handle, nicht bloß um Betrug und Schwindel.

Ein Pastor Pfeiffer richtete an die Spiritisten folgende Gewissensfragen:

1. Wo stammen die Gegenstände her, welche bei den Apporten erscheinen, also z. B. wie neulich in Wilmersdorf, die Blumen? Aus welchem Laden oder Garten sind sie? Wer hat sie geholt, gekauft oder — gestohlen? Geister oder Menschen? 2. Wenn die Spiritisten sich mit den Toten in Verbindung setzen können, dann verlange ich von ihnen, daß sie nach Konitz gehen und uns endlich Aufschluß geben: wer ist der Mörder? (Lebhafter Beifall.)

In der That, die Kriminalpolizei, namentlich die Berliner, wäre den Spiritisten sehr dankbar, wenn sie sie der undankbaren Mühe, erfolglos auf Mörder zu fahnden, überheben wollten.

Die Besprechung endete mit Annahme folgenden Antrags:

„Die Berliner Pastoralkonferenz erkennt in der Gesamterscheinung des Spiritismus einen jener kräftigen Irrtümer, die Gott der Herr zuläßt für diejenigen, die sich an seinen Offenbarungen nicht genügen lassen oder denselben bewußt oder unbewußt feindlich gegenüber stehen; kräftige Irrtümer, welche einerseits durch gemeinen Betrug, andererseits durch noch unerklärte und übersinnliche Einwirkung hervorgerufen werden. Die Berliner Pastoralkonferenz weist zur Heilung dieser schädlichen Erscheinung auf das Wort des Herrn hin: Diese Art fährt nicht aus, denn durch Fasten und Beten."

Wäre es nicht besser, dem Gottseibeiuns statt durch Fasten und Beten durch die wirksameren Mittel der weiland heiligen Inquisition zu Leibe zu gehen? Schade, daß die frommen Herren um ein paar Jahrhunderte zu spät geboren sind!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000620-10/fragment/page=0001

Eine lehrreiche Sprache redet die Reichstagswahlstatistik des Kreises Konitz-Tuchel, allwo jetzt die Bevölkerung, antisemitischen Unsinns voll, sich zu den schlimmsten Ungesetzlichkeiten, zu Krawallen und Vandalismen hinreißen läßt, die längst der kapitalistischen Presse den Ruf nach einem neuen Ausnahmegesetz erpreßt hätten, wenn sie — von Arbeitern im Lohnkampfe begangen worden wären.

In Konitz-Tuchel, wo jetzt die Unordnung und die Ungesetzlichkeit fast Normalzustand, herrschen die „Ordnungsparteien" unumgeschränkt. Vertreter von Konitz ist im Reichstage ist der zentrumsfreundliche Pole Abg. Wolszlegier, der mit 8139 Stimmen gewählt wurde. Außerdem wurden 2682 konservative, 1131 ultramontane und 94 sozialdemokratische Stimmen abgegeben.

Verwunderlich ist es danach nicht mehr, daß auf diesem Boden der Ritualmordschwindel üppig ins Kraut schießen konnte. Sonderbarer schon ist, daß die Achtung vor dem Gesetz unter den frommen Wählern so gering ausgebildet ist. — Sonst sollen doch einzig und allein die „sozialdemokratisch verhetzten Massen" die Gesetzesverächter sein.

Gegen die Menschenschindereien in Kliniken wendet sich der ärztliche Bezirksverein von Chemnitz mit folgender Erklärung:

Die Presse beschäftigt sich gegenwärtig in wahrheitsgetreuer und maßvoller Darstellung mit Ausschreitungen der ärztlichen Forschung, welche in neuerer Zeit an einer Universitätsklinik (gemeint ist die in Jena, siehe Leitartikel in Nr. 137 des Volksblattes) vorgekommen sind. Es liegt uns daran, keinen Augenblick einen Zweifel darüber entstehen zu lassen, welchen Standpunkt die Aerzteschaft des Bezirks Chemnitz in dieser tiefbedauerlichen Angelegenheit einnimmt. Wir verurteilen aufs schärfste eine Denk- und Handlungsweise, welche zu einer derartigen Verkennung der ärztlichen Aufgaben führen konnte. Denn sie steht in einem schroffen Gegensatze zu jenem Mitgefühl von Mensch zu Mensch, welches in erster und in letzter Linie dem Kranken gegenüber das Thun und Lassen des Arztes bestimmen muß. Auch wir wünschen aufrichtig, daß es den vereinten Bemühungen aller beteiligten Kreise gelingen möge, solche Verirrungen einzelner Mitglieder unseres Standes dauernd aus der Welt zu schaffen."

So erfreulich diese Erklärung ist, so wenig kann leider erwartet werden, daß sie das Uebel beseitigt. Prof. Stintzing hat ja seinen Assistenten Dr. Stubell in Schutz genommen (s. Notiz unter Jena in vorliegender Nummer). Ueberdies wird berichtet, Prof. Stintzing sei einer der leidenschaftlichsten Jenaer Chauvinisten und Weltmachtspolitiker. Er steht an der Spitze des Alldeutschen Verbandes in Jena und gehörte zu den Gründern des Jenaer Flottenvereins. Es ist erklärlich, daß Leute, die nach außen hin eine so gewaltthätige Politik der rohesten Gewalt und in der damit Hand in Hand gehenden Kolonialpolitik das Massen-Experiment den „unzivilisierten" Volksstämmen gegenüber angewandt wissen wollen, auch nach innen in der ihnen unterstellten Machtsphäre nicht gerade ein besonders stark entwickeltes Gefühl für Menschlichkeit bekunden werden . . . . .

Ausland.

Oestreich. Am Sonntag kam es bei einer Protestkundgebung in Budapest zu blutigen Zusammenstößen zwischen Sozialdemokraten und ihren Gegnern.

Schweiz. Vom Schwurgericht in Maudan (Waadt) wurde ein Polizeidiener zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er zwei bei der Legitimationsprüfung vor ihm ausweisende Wandermusikanten aus dem Elsaß mit seinem Dienstrevolver niederschoß, wobei der eine tot auf dem Platze blieb, der andere verwundet wurde.

Belgien. Gelegentlich der Vermählung des Prinzen Albert soll eine Amnestie für alle politischen Vergehen erlassen werden, wegen deren bis zu 8 Tagen Gefängnis oder 26 Frks. Geldbuße verhängt worden sind. — Daß der König bei diesem weiten Rahmen der Amnestie nur nicht die Sicherheit des Landes gefährdet!

Spanien. Vier Madrider Zeitungen wurden am Montag beschlagnahmt, weil sie für Fortführung der Steuerverweigerung eingetreten waren.

Rumänien. In den bulgarischen Grenzdörfern sind die Bauern wieder aufständig. In Durankaleß wurden mehr als 50 Bauern von den zur Bewältigung der Revolte aufgebotenen Truppen getötet. Zahlreiche Flüchtlinge überschreiten die rumänische Grenze.

England und Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze.

Präsident Krüger hat sein Hauptquartier nach Alkmaar bei Nelspruit verlegt. Bisher hatten die englischen Truppen unter der Hitze zu leiden. Mit dem Naherücken des Winters in Transvaal werden sie noch mehr durch die Kälte mitgenommen werden. Bereits wird aus Bullers Hauptquartier darüber geklagt, daß jetzt sehr kaltes Wetter eingetreten ist.

Eine Reihe von Siegesnachrichten meldet Lord Roberts aus Pretoria: Generalmajor Baden-Powell hat Rustenburg besetzt. General Hunter geht von Potschefstrom aus vor und seine Vorhut denkt am 29. in Johannesburg einzutreffen. Heidelberg wird bald besetzt sein, damit wäre dann die Oranje-Fluß-Kolonie vollständig von Transvaal abgeschnitten. Baden-Powell berichtet, daß in den Distrikten, durch welche er kam, befriedigende Zustände wieder einkehren. Ueber tausend Gewehre seien bereits ausgeliefert. Auch die Unterwerfung Hans Eloffs und Piet Krügers, des Sohnes des Präsidenten, steht bevor. Die Nachhut Bothas wurde von General Hamilton überrascht und völlig gesprengt. Bothas Heer hat sich, wie man glaubt, auf Middelburg zurückgezogen.

Der Kampf in China.

Die gestern erwähnte Depesche, derzufolge am Sonnabend in Peking die Gesandtschaften der europäischen Mächte zerstört worden sein sollen, findet Bestätigung durch eine allerdings sehr ungeschickt abgefaßte weitere Meldung, die dem deutschen Konsul in Tschifu Montag vormittag zugegangen ist. Nur darüber, ob der deutsche Gesandte, wie am Sonnabend behauptet wurde, ermordet worden ist, fehlt jede genauere Nachricht.

Ohne Zweifel haben die regulären chinesischen Truppen mit den Boxern gemeinsame Sache gemacht.

Ueber Schanghai wird vom Sonntag gedrahtet, einer der Gesandten sei ermordet und buchstäblich in Stücke zerrissen worden sein, doch wisse man nicht, ob es der deutsche Gesandte Freiherr v. Ketteler sei. Wieder eine andere Meldung besagt, der deutsche Gesandte sei gefangen genommen worden, starke Boxerhorden hätten die Gesandtschaftsstraße besetzt und hätten die Verbindung zwischen den Gebäuden abgeschnitten. Ein großes chinesisches Heer sei bereit, dem Entsatzkorps Widerstand zu leisten.

Nach Paris ist aus Schanghai gemeldet worden: „Fünf fremde Gesandte forderten von der Kaiserin-Witwe freies Geleit. Es wurde ihnen verweigert." Hinzugefügt wird, daß alle fremden Kirchen in Peking in Flammen aufgingen. Ein erster Angriff auf die Gesandtschaften soll schon am 13. d. M., also am Mittwoch voriger Woche unternommen, aber mittelst eines östreichischen Maximgeschützes abgeschlagen worden sein. Seit acht Tagen sind die Boxer in Peking eingezogen.

Von dem deutschen Konsul in Tschifu ist Montag mittag das nachstehende Telegramm in Berlin eingegangen:

Heute nacht brachte ein japanisches Torpedoboot aus Taku folgende Nachrichten: Chinesen legten im Takufluß Torpedos und zogen Truppen von Shanhaikwan zusammen. Die auf dem russischen Admiralschiff versammelten fremden Befehlshaber richteten an Kommandanten der Takuforts ein Ultimatum, ihre Truppen bis 2 Uhr nachmittags des 17. Juni zurückzuziehen, worauf die Forts am 17. um 1 Uhr nachts Feuer eröffneten, das von den deutschen, russischen, englischen, französischen, japanischen Schiffen erwidert wurde und 7 Stunden dauerte. Angeblich sind 2 englische Schiffe zwischen den Forts im Fluß gesunken, Telegraph und Eisenbahn zwischen Taku und Tientsin gestört. Verbindung zu Wasser gleichfalls gefährdet.

Wolffs Telegraphen-Bureau berichtet ferner am Montag aus Tschifu: Nach dem kombinierten Angriffe der fremden Kriegsschiffe wurden die Forts von Taku genommen. Bei der Erstürmung fielen von dem deutschen Kriegsschiffe Iltis 3 Mann, 7 wurden verwundet. Die Fremdenniederlassungen in Tientsin werden von den Chinesen beschossen. Von dem nach Peking entsandten deutschen Detachement und den dortigen Gesandtschaften liegen keine Nachrichten vor.

Seitens Japans wurden Truppen nach China gesandt, vorläufig angeblich 2000 Mann. Weitere Sendungen sind in Vorbereitung.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Verbotene Nächstenliebe.** Eine Versammlung in Plaue (Thüringen), in welcher Genossin Zietz über das Thema sprechen sollte: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", ist von der dortigen Polizeiverwaltung, gez. Weber, mit der Begründung verboten worden,

daß zu dieser Versammlung die polizeiliche Erlaubnis (!) wegen Gefahr für die öffentliche Sittlichkeit, Sicherheit und Ordnung versagt wird.

Parteinachrichten.

— **Die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins** ist in Magdeburg vollzogen worden. So ist also auch Magdeburg wieder in den Kreis derjenigen Städte eingetreten, welche sich einer politischen Organisation erfreuen, nachdem die wirtschaftlichen Machtmittel des Unternehmertums und das Vorgehen der Behörden jahrelang die Organisationsthätigkeit gehemmt hatten. Der bisherige Vertrauensmann Pistorius ist Vorsitzender des neuen Vereins geworden.

Gewerkschaftliches.

Der Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter errichtet am 1. Juli ein Zweigbureau des Verbandes für Mittel-Deutschland. Dasselbe wird seinen Sitz in Zwickau erhalten; als Beamte treten ein Henker, Sachse und Pokorny. Vom 1. Juli 1900 an werden also sämtliche Zahlstellen im Königreich und Provinz Sachsen, Altenburg, im Magdeburg-Harzer-Becken, Braunschweig und Brandenburg mit dem Zwickauer Zweigbureau ihre Geschäfte (Geldsendungen, Korrespondenz, Agitationsbureau, Auszahlung von Unterstützung) abwickeln.

Ein christlicher Verband der Schneider, Schneiderinnen ꝛc. mit dem Sitz in München soll demnächst ins Leben gerufen werden. Da müssen ihre christlichen Arbeiter doch recht unchristlich gewesen sein.

Die Bäckergesellen Erfurts fordern 6, 8 bezw. 10 Mark Wochenlohn. Außerdem statt der Gewährung von Frühstück und Abendbrot eine Entschädigung von 25 bezw. 35 Pfg.

Die streikenden Breslauer Tischler haben einen teilweisen Sieg errungen. In der letzten Versammlung konnte der Obmann der Lohnkommission, Langner, die erfreuliche, für den Streik vielleicht entscheidende Thatsache mitteilen, daß sieben Betriebe, und zwar die größten, die Forderungen nach den bisherigen Beschlüssen der Gesellen und den Zugeständnissen der Arbeitgeberkommission bewilligt haben. In diesen Betrieben werden insgesamt 200 bis 300 Gesellen beschäftigt.

Der Ausstand der Tischler in Bromberg ist zu gunsten der Streikenden beendet. Die geringen Forderungen der Arbeiter, 15 Mk. Mindestwochenlohn, einheitlicher Akkordlohntarif und zehnstündige Arbeitszeit sind bewilligt worden.

Der Streik der Barbiere in Frankfurt a. M. dürfte nicht von langer Dauer sein. Eine Reihe von Geschäften haben bereits die Forderungen bewilligt, so daß nur 25—30 Gehilfen im Ausstand sind.

Stellmacher. In Leipzig streiken seit Dienstag die Stellmacher bei 60—70 Kleinmeistern und in der Werkstelle der Großen Leipziger Straßenbahn, weil ihnen die aufgestellten Forderungen nicht bewilligt worden sind.

Deutsche Streikstatistik. Nach der soeben erschienenen amtlichen Uebersicht der Streiks im 1. Quartal 1900 wurden in dieser Zeit 330 Streiks begonnen. Sie erstreckten sich auf 1922 Betriebe, in denen 81 151 Arbeiter beschäftigt waren. Die höchste Zahl der gleichzeitig feiernden Arbeiter betrug 35 606, darunter 1738 gezwungen feiernde. Von den betroffenen Betrieben waren 943 zu völligem Stillstand gebracht worden.

Beendet wurden im 1. Quartal 303 Streiks, darunter 42, die schon vor dem 1. Januar 1900 begonnen worden waren. Eine Neuerung bringt die Statistik insofern, als sie über den Ausgang der Streiks Mitteilung macht. Danach endeten 67 mit einem vollen, 91 mit einem teilweisen Erfolge, während 145 erfolglos verliefen. Wie weit diese Angaben auf Zuverlässigkeit Anspruch haben, läßt sich nicht nachprüfen, da man nicht weiß, nach welchen Grundsätzen bei der Beurteilung des Ausgangs verfahren wird und auf welche Informationen sie sich stützen. Jedenfalls wird man nach den gemachten Erfahrungen gut thun, sie mit Vorsicht aufzunehmen. Bemerkenswert ist, daß man die Unterscheidung der sogenannten Kontraktbrüchigen gänzlich aufgegeben hat. Man hat wohl eingesehen, daß dafür kein sozialpolitisches, sondern nur ein polizeiliches Interesse besteht.

Von den einzelnen Industriegruppen waren besonders stark beteiligt Bergbau und Hüttenwesen mit 34 begonnenen Streiks in 85 Betrieben und 12 774 als Höchstzahl der gleichzeitig streikenden Arbeiter; Holzindustrie mit 58 Streiks in 826 Betrieben und 10 801 gleichzeitig Feiernden; Baugewerbe mit 58 Streiks in 569 Betrieben und 3347 gleichzeitig Feiernden; Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe mit 31 Streiks in 268 Betrieben und 3140 gleichzeitig Feiernden.

Aussperrungen, die im 1. Quartal 1900 begonnen wurden, werden sechs verzeichnet und zwar die Holzarbeiter in Berlin in ca. 350 Betrieben mit ca. 1700 gleichzeitig Ausgesperrten, Bautischler in Rixdorf ohne nähere Angaben, Holzarbeiter in Neu-Weißensee in ihrer Betrieben mit 104 Ausgesperrten, in Magdeburg in einem Betrieb drei Fassadenputzer, Zigarrenarbeiter in Köln und die Schuhmacher in Tuttlingen ohne nähere Angaben. Fünf Aussperrungen waren noch aus dem vorigen Jahr im Gange, beendet wurden im ganzen sieben, so daß noch vier in das neue Quartal mit hinübergenommen wurden.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 19. Juni 1900.

* **Heute, Dienstag, abend ½9 Uhr Allgemeine Gewerkschafts-Versammlung im Neuen Theater, Große Ulrichstraße.** Referent: Reichstagsabgeordneter **Wurm.** Jedermann hat Zutritt.

* **Achtung, Parteigenossen!** Am Donnerstag abend findet im Konzerthause eine Partei-Versammlung statt, in welcher endgiltig über die Erhöhung des Abonnementspreises unseres Blattes Beschluß gefaßt werden soll. Außerdem wird die Wahl des Delegierten zum Internationalen Sozialistenkongreß vorgenommen werden. Die Parteigenossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

* **Der Bericht über den Maifeierprozeß** ist in der Beilage der heutigen Nummer enthalten.

* **Die Gemeinderatswahl in Diemitz,** gegen deren Giltigkeit seitens sozialdemokratischer Wähler Einspruch erhoben worden war, ist heute vom Kreisausschuß für ungiltig erklärt und der Amtsvorsteher Berndt in Diemitz zur Tragung der Kosten des Verfahrens und zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er die erforderlich gewesene Stichwahl sofort nach der Hauptwahl vorgenommen hat, statt die gesetzliche Frist von acht Tagen einzuhalten.

* **Herr Oberst Boysen,** der des öfteren in den hiesigen bürgerlichen Blättern seine Meinung über Vorkommnisse im öffentlichen Leben kund giebt (so hat er seiner Zeit aufgefordert, für die Buren zu beten), richtet schon wieder einen Appell an das Bürgertum. Er beklagt, daß viele von denen, die den Buren zugejubelt, als sie Glück hatten, sich jetzt, da sie im Unglück sind, von ihnen abgewendet haben. Er sagt dann:

Wir wollen gern zugeben, daß eine Ueberschätzung der moralischen Eigenschaften des Burenvolkes in deutschen Kreisen stattgefunden haben kann, wir wußten, daß ihren Milizheere die Disziplin, ein Generalstab im unserem Sinne und der Geist der Offensive fehlten, und die Gerechtigkeit fordert, daß wir den Bulldoggenmut und die Zähigkeit, welche ihre englischen Gegner so glänzend bewiesen haben, bewundernd anerkennen und ebenso die überraschenden Erfolge Englands in der Aufstellung einer so zahlreichen Armee. Aber beschämend ist es doch dieses sich Abwenden vom Besiegten, und ich hoffe nur, daß selbst in unserer Zeit des Materialismus und Servilitismus trotz alledem und alledem eine große Zahl charakterfester Männer der Burensache treu geblieben sein wird. An solche Personen möchte ich die Frage richten, ob es nicht an der Zeit sei, denjenigen Deutschen, welche durch den Burenkrieg Gesundheit, Brot und Stellung verloren haben, Hilfe zu leisten. Vielleicht lassen sich Geldspenden durch unsern hiesigen Kolonialverein und durch die deutschen Konsuln an die notleidenden Deutschen des Burenheeres übermitteln.

Ich selbst würde für diese Deutschen lieber einige Mark opfern, als für englische Inder, für Denkmäler, oder andere an sich gute Zwecke.

Mit dieser Aufforderung wird Herr Boysen unserer Ansicht nach unter seinen Klassengenossen ebensowenig Anklang finden, wie er mit der Bitte, Gebete zu verrichten, gefunden hat.

* **Der sechste Verbandstag** des deutschen Schneider- und Schneiderinnenverbandes, Sitz Stuttgart, findet vom 22. August an hier in Halle statt. Dem Verbandstag geht ein zweitägiger Kongreß voraus. Es wird auf das Erscheinen von etwa 60 Delegierten gerechnet. Die Verhandlungen finden bei Kautsch, Martinsberg 6, statt. Die vorläufige Tagesordnung für den Verbandstag umfaßt 22 Punkte.

* **Beim Absteigen von einem Motorwagen** kolverte der Schlosser Gustav Hermann über die Füße eines Passagiers, fiel aufs Pflaster und zog sich schwere Verletzungen beider Kniescheiben zu.

* **Mit einer Nadel im Knie** wurde der Schneidermeister Eduard G. in die hiesige Klinik eingeliefert. Es mußte ein operativer Eingriff vorgenommen werden.

* **Vermißt** wird seit Ende Mai der 32 Jahre alte Arbeiter Papst aus Giebichenstein.

* **Arbeiter-Risiko.** Von der Transmission wurde in einer hiesigen Fabrik der Arbeiter Franz Sauer erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert. Er erlitt schwere Verletzungen.

* **Zum Verkauf des diesjährigen Anhanges** der der Stadtgemeinde Halle a. S. gehörigen Obstbäume an der Merseburger Chaussee, zwischen der Friedensstraße und der neuen Leipziger Chaussee, mit Ausnahme der 15 direkt vor der Artilleriekaserne stehenden Bäume, ist Termin auf Sonnabend, den 23. Juni cr., vormittags 10 Uhr im Stadtsekretariat — Rathausstraße 1, Zimmer 73 — anberaumt, zu welchem Kauflustige hiermit eingeladen werden.

* **Eine Belohnung von 30 Mk.** setzt der hiesige Verschönerungs-Verein aus für die Ermittelung des Unholds, der in der Zeit vom 15. bis 16. Juni in den Anlagen am Gestüt Kreuz die Kronen von 5 Alleebäumen mutwillig abgebrochen hat.

* **Heimlich entfernt** hat sich vor einigen Tagen der bei den hiesigen 36ern dienende Füsilier Sebastian aus Obergreißlau. In der Nähe des genannten Dorfes legte sich nun ein aus dem Graben herausspringender Soldat, in dem man den Deserteur vermutet, vor die Räder eines Güterzuges der Strecke Weißenfels-Zeitz. Als jedoch der Maschinenführer mit aller Kraft Gegendampf gab und Pfeifensignale ertönen ließ, floh der Lebensmüde. Es ist nicht gelungen, seiner habhaft zu werden.

* **Arbeiter-Sekretariat Halle,** Geiststraße 21, erster Hof l. **Wochenbericht.** Vom 11. bis 16. Juni haben das Sekretariat 152 Personen in Anspruch genommen. Von den vorgebrachten Anliegen betrafen: Unfälle, Arbeitsdifferenzen je 19, Krankenversicherung 13, Mietsstreitigkeiten 10, Alimentation, Dienstbotendifferenzen je 9, Invalidenversicherung, Strafsachen je 8, Forderung, Steuerreklamation je 7, Erbschaft 6, Zahlungsbefehl, Privatklage je 5, Vereheleichung, Pfändung, Strafbefehl, Eheschließung je 3, Altersrente, Armenunterstützung, Naturalisation, Erstattung von Beiträgen je 2, Vereinsangelegenheit, Gerichtskosten, Vorenthaltung der Papiere, Angestelltenrente, Gemeinderatswahl, Lebensversicherung, Bücherbestellung je 1. Erledigt wurden durch mündliche Auskünfte 126, auf schriftlichem Wege 26 Fälle. Nach Stand oder Beruf geordnet verteilen sich die Parteien wie folgt: Arbeiter 113, Ehefrauen 15, Witwen 13, Dienstbotendifferenzen 5, Arbeiterinnen 3, Selbständige Gewerbetreibende 2, Aufwärterin 1. Von den Arbeitern waren gewerkschaftlich organisiert 77 und verteilen sich dieselben auf die einzelnen Verbände folgendermaßen: Metallarbeiter 14, Maurer 13, Holzarbeiter 8, Bauarbeiter, Fabrikarbeiter je 6, Zimmerer 5, Schmiede, Bergarbeiter je 4, Kesselschmiede, Steinsetzer je 2, Glaser, Schuhmacher, Gastwirtsgehilfen, Buchdrucker, Gemeindearbeiter, Maler, Tertiarbeiter, Former, Porzellanarbeiter, Kesselschmiede, Böttcher, Müller, Lithographen. Ihren Wohnsitz hatten in Halle 101, Giebichenstein 7, Lettin 4, Trotha, Bölberg, Nietleben je 3, Zeitz, Dieskau, Höhnstedt, Naumburg, Holzweißig, Trebnitz, Hohenmölsen, Unterpeißen, Döllnitz, Merseburg, Beesen, Teicha, Gisleben, Osmünde, Ammendorf, Rodewisch, Lochwitz, Teutschenthal, Wörmlitz, Wittenberg, Dieskau, Schwoitzsch, Kröllwitz, Bitterfeld, Oelsen, Schkeuditz, Eisdorf, Mötzlich je 1 der Parteien.

* **Den Schiefertafeln wird immer mehr der Krieg** erklärt. So sprachen sich auch die Schulärzte Dresdens neuerdings gegen die Benutzung der Schiefertafeln in den Volksschulen aus. Sie beantragten: Der Gebrauch der Schiefertafeln in den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000620-10/fragment/page=0002

unterften Klassen sei auch den Bezirksschulen nicht mehr zu gestatten, weil damit die Hand zu einer schweren Schreibweise gewöhnt werde und das Auge des Schülers unter der undeutlichen Schrift des Schieferstiftes — schwaches Hellgrau auf mattem Schiefergrau — zumal bei mangelhaftem Licht erheblich leide.

* **§ 616 des B. G.-B.** Der Unternehmer ist verpflichtet, die von einem Arbeiter für die Gestellung zur Kontrollversammlung versäumte Zeit zu bezahlen, auch wenn derselbe auf Stundenlohn arbeitet, so entschied das Gewerbegericht Hamburg. Der Meister berief sich darauf — es handelte sich um einen Maurer —, daß das Arbeitsverhältnis zwischen ihm und dem Gesellen jederzeit und zu jeder Stunde gelöst werden könne, und ferner auf den Stundenlohn, wonach er die Bezahlung der versäumten 1⅓ Stunden verweigern zu dürfen glaubte. Das Gewerbegericht verurteilte jedoch den Beklagten zur Zahlung der geforderten 1,20 Mk. auf Grund des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches und führte u. a. als Begründung an:

„Man kann nicht sagen, daß die vertragsmäßige Dauer des Arbeitsverhältnisses immer nur eine Stunde beträgt und fortwährend prolongiert (erneuert) wird, sondern der Arbeitsvertrag gilt als auf unbestimmte Zeitdauer geschlossen. Man muß solchenfalls das Verhältnis der versäumten Zeit zur thatsächlichen Dauer des Arbeitsvertrages ermessen und bei Anwendung dieses Maßstabes erscheinen hier die versäumten 1⅓ Stunden ganz zweifellos als eine „nicht erhebliche Zeit", da Kläger mit einigen Unterbrechungen im ganzen ungefähr zwei Jahre und nach der letzten Unterbrechung wieder ca. zwei Monate beim Beklagten in Arbeit gestanden hat. Der Einwand des Beklagten, daß der Lohn nach Stunden festgesetzt und berechnet wurde, ist ohne Bedeutung."

* **Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche in Halle-Nord 22 Personen und zwar an: Krämpfen 1, Lungen- und Kehlkopfschwindsucht 1, chron. Schrumpfniere 1, Atrophie 1, Hirnhautentzündung 1, Herzschwäche 1, Meningitis tuberkul. 1, Lungenschwindsucht 2, Hirnschlaganfall 1, Brucheinklemmung 1, Ertrinken 2, Selbstmord durch Erschießen 1, Selbstmord durch Erhängen 2, Brechdurchfall 4, Altersschwäche 1, Totgeburt 1. — Darunter befindet sich 2 in einem hiesigen Krankenhause verstorbene Ortsfremde.

In Halle-Süd verstarben 27 Personen und zwar an: Herzklappenfehler 1, Schwäche 4, Sarkom 1, Herzschlag 1, Knocheneiterung 1, Entkräftung 1, Influenza 1, Schlaganfall 1, Altersschwäche 1, Blutvergiftung 1, Abzehrung 1, Pflegmone 1, Nierenentzündung 1, Darmverschlingung 1, Bauchfellentzündung 2, Nierensteinen 1, Brechdurchfall 2, Krämpfen 1, Gebärmutterkrebs 1, Magenkrebs 1, Lungenentzündung 1, Lues 1. — Darunter befinden sich 7 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

Seeben. Landarbeiterleben. Ein eigentümliches Schauspiel bietet sich seit einigen Tagen den Augen der Einwohner unseres Dorfes dar. An der Straße mitten im Dorfe steht das Hausgerät einer Landarbeiterfamilie, ein Tisch, Betten, Stühle, Töpfe, Schüsseln, ein Teil davon bereits demoliert. Diese Gerätschaften gehören einem Arbeiter des Vorwerks Seeben, der sofort die Wohnung räumen sollte, als er die Arbeit aufgab, und da er dazu nicht im stande war, weil er eine neue Wohnung nicht auftreiben konnte, einfach mit Weib und Kind und seinen sämtlichen Gerätschaften im buchstäblichsten Sinne des Wortes auf die Straße gesetzt wurde.

Da sitzt er nun, der Unbill von Wind und Wetter ausgesetzt. Ob sein Gottvertrauen und seine Vaterlandsliebe durch diese That gestärkt worden ist, ist billig zu bezweifeln. Wie wir noch erfahren, hat der Bergmann Taube der auf die Straße gesetzten Familie (Mann, Frau, vier Kinder) für zwei Nächte in der Scheune Unterkunft gewährt.

Bitterfeld. Ueberfahren. Gestern wurde durch den mittags 12 Uhr 10 Min. von hier nach Dessau abfahrenden Personenzug, zwischen Bitterfeld und Greppin ein im Alter von 60—70 Jahren stehender Mann erfaßt und sofort getötet.

Hettstedt. Zum Bürgermeister wurde mit 13 gegen 3 Stimmen Herr Hoppmann gewählt, der bis jetzt in Allstedt amtierte.

Meuselwitz. Von einem Bergmann geht uns Nachstehendes zur Veröffentlichung zu, das wir auch die Bergarbeiter der übrigen Reviere zu beachten bitten.

Kameraden! Noch ist es Zeit, zu verhindern, daß Zustände erneuert werden, welche vor dem 97er Streik bestanden. Habt Ihr Bergarbeiter es schon wieder vergessen, welcher Groll und welche Unzufriedenheit gegen die Unternehmer bestanden, habt Ihr die damaligen traurigen und elenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse Eurem Gedächtnisse schon wieder entschwinden lassen, wollt Ihr Bergarbeiter, daß derartig traurige und erbärmliche Zustände wieder einreißen, wollt Ihr das, was Ihr durch den 97er Streik erkämpft habt, wollt Ihr Euch das wieder nehmen lassen. Die Folgen Eurer Gleichgiltigkeit werden Euch wieder einmal zwingen, zu einem Streik zu greifen. So lebt bis dato gleichgiltig in dem Glauben dahin, ach was, der Verband ist jetzt, da die Verhältnisse etwas besser sind, Nebensache. Wer von Euch Bergarbeitern aber will, daß das bisher Errungene erhalten bleiben soll, ja noch mehr hinzukommt, der schlafe nicht, der wache, der schließe sich dem Bergarbeiterverbande an. Denn je stärker der Verband wird, desto besser ist es für Euch, die Unternehmer werden nicht so leicht Lohnkürzungen vornehmen, auch wird die Behandlungsweise eine bessere werden, denn wir sind keine Sklaven, sondern die Garantie der freien Arbeit ist uns von Staats wegen zugesichert worden, sobald aber durch die Gleichgiltigkeit der einzelnen der Verband immer schwächer, immer bedeutungsloser wird, dann ist es vorbei, dann habt Ihr Euch auf das allerschlimmste gefaßt zu machen. Dann, ja dann, wenn es zu spät ist, wird geschimpft und spektakelt, dann müssen Versammlungen abgehalten werden, um Lohnforderungen aufzustellen, ohne eine starke, eine stramm organisierte Arbeiterschaft zu haben. Dann ist der Verband, wenn es zu spät ist, keine Nebensache mehr, dann strömen die Gleichzeitigen und Indifferenten zu Hunderten in den Verband, aber nicht etwa um viel hineinzusteuern, sondern um recht viel herauszunehmen, denn von solchen Leuten wird der Verband als eine Melkkuh angesehen. Durch die jetzigen niedrigen Beiträge war es nicht möglich, eine auf der Höhe der Verhältnisse stehende Unterstützung zu verabfolgen. Die Altenburger Generalversammlung hat dies erkannt, die Delegierten haben notgedrungenerweise die Beitragserhöhung beschlossen, wenn auch die Beschlüsse dieser Generalversammlung für einen jeden nicht befriedigend waren, so ist aber doch im allgemeinen den Wünschen hüben und drüben Rechnung getragen worden, denn für die Rheinländer und Westfalen ist das Sterbegeld erweitert worden, für die Mitteldeutschen ist die Gemaßregelten-Unterstützung vom 1. Juli ab eingeführt worden. Kameraden, wenn auch das Sterbegeld nicht abgeschafft wurde, sowie das Ansammeln eines Streikfonds nicht bewilligt worden ist, so darf man nicht gleich die Flinte ins Korn werfen, wie es jetzt geschehen ist, sondern ein jeder muß weiter agitieren, ein jeder muß neue Streitkräfte für den Verband werben, trotz einiger schäbiger, moralisch versumpfter Individuen, die die Verleumdung einzelner Kameraden nicht scheuen. Kameraden, durch den Beitritt in den Verband habt Ihr auch die Berechtigung, kostenlose Auskunft in allen Streitigkeiten bei dem in Altenburg bestehenden Arbeitersekretariat zu beanspruchen. Von Wintersdorf ist der Wunsch geäußert worden, den 17. Juni eine allgemeine Zahlstellenversammlung in Meuselwitz einzuberufen. Darum Kameraden, schlafet nicht, wachet über Euer und Eurer Familien Glück. Werdet nicht zum Verräter an der guten Sache. Darum alle Bergarbeiter in den Verband.

Eisleben. Die Kaiserin und die Sozialdemokraten. Im Bergboten lesen wir: Der Vorsitzende des Vereins reichstreuer Berg- und Hüttenleute, Kam. G. Krone-Gerbstedt, hatte die hohe Ehre, von Ihrer Majestät der Kaiserin bei ihrer Anwesenheit am 12. Juni empfangen zu werden. Die erhabene Fürstin war äußerst gnädig und gütig. Sie sprach ihre herzliche Freude über den herrlichen Empfang und über die gute Haltung und den kraftvollen Gesang der Berg- und Hüttenleute aus. Kamerad Krone wurde dann von Ihrer Majestät gefragt, wie stark der reichstreue Verein sei und ob auch Sozialdemokraten unter der gewerkschaftlichen Arbeiterschaft zu finden seien. Die Antwort lautete: „Die mansfelder bergmännische Bevölkerung hält bis jetzt und hoffentlich für alle Zeit an dem alten treuen Glauben und der Vaterlandsliebe, die sie von den Vätern ererbt hat, fest. Wirkliche Sozialdemokraten befinden sich unter ihr nicht, wohl aber noch hier und da schwache, verführbare Naturen. Diese zu stärken und auf dem Wege des Guten und der Pflicht zu erhalten, ist eine Hauptaufgabe des reichstreuen Vereins. Letzterer zählt jetzt gegen 9300 Mitglieder." Ihre Majestät war über diese Auskunft sehr erfreut und sprach Kam. Krone nochmals ihre große Freude darüber aus, daß ein so guter Geist unter der gewerksch. Arbeiterschaft herrsche, worauf huldvolle Entlassung erfolgte.

Aus dieser Mitteilung geht hervor, daß auch der Kaiserin die Existenz der Sozialdemokratie nicht unbekannt ist und sie gleich ihrem Gemahl die sozialdemokratische Bewegung verfolgt. Inwieweit Herr Krone richtig prophezeit hat, wird ja die Zukunft lehren.

Eisleben. Wegen Sittlichkeitsverbrechen wurde der Arbeiter R., der sich angeblich in Helbra besuchsweise aufhält, verhaftet.

Merseburg. Einen Raubanfall verübten am vergangenen Sonntag zwei „arme Reisende" in den Anlagen unserer nächsten Umgebung. Die Burschen waren in einem hiesigen Restaurationslokal mit einem bereits in reiferem Lebensalter stehenden Manne bekannt geworden, begleiteten denselben, überfielen und beraubten ihn schließlich, als er nichts ahnend sich ihrer Gesellschaft erfreute. Es gelang der Polizei, die Missethäter mit Hilfe einiger Zivilisten zu stellen. Der eine derselben ist der Arbeiter Albert Blaß aus Nachterstedt, der andere nennt sich August Scheibe, man vermutet aber, daß dieser Name nur ein zur Verdeckung der anscheinend vielgesuchten Persönlichkeit angenommener ist.

Weißenfels. Verhaftet. Am vergangenen Sonnabend wurde der Markthelfer K. von hier wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an 6 Kindern im Alter von 7 bis 12 Jahren, zur Haft gebracht.

Magdeburg. Erschossen wurde auf dem Schießstand des 66. Regiments durch einen vorzeitig abgegebenen Schuß ein Soldat der 7. Kompagnie.

Salzwedel. Hinsichtlich der Pockenfälle verlautet aus Kemnitz, daß dort zwar noch neun Gehöfte gesperrt sind, daß aber alle Kranken auf dem Wege der Besserung und nicht mehr bettlägerig sind, und daß neue Erkrankungsfälle seit acht Tagen nicht vorgekommen sind. In Eversdorf und Ziethnitz sind die beiden Kranken ebenfalls auf dem Wege der Besserung; desgleichen der Kranke in Wallstawe. Eine Gefahr für die Weiterverbreitung scheint nicht mehr zu bestehen.

Cochstedt. Dem Knecht Feldheim gingen die Pferde durch. Er fiel mit seinem vierjährigen Töchterchen vom Wagen. Das Kind wurde sofort getötet, der Vater nur leicht verletzt.

Helbra. Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an seinen 11 bezw. 13jährigen Schwestern, wurde der 17jähr. Bergjunge U. verhaftet.

Klein-Schierstedt. Mord. In ihrer Behausung wurde die Ackerbürgerswitwe Bartelt mit durchschnittenem Halse tot aufgefunden. Neben der Leiche wurden ein ganz neues Fleischermesser, ein Vorhemd und ein Schlips vorgefunden. Diese Gegenstände sollen nach Aussage der Nachbarn Eigentum des Vetters der Ermordeten, des Bäckergesellen Borrmann aus Drohndorf-Mehringen, sein; der letztere war seit längerer Zeit in der Wirtschaft der Frau Bartelt zur Aushilfe thätig. Die sofort nach seinem Verbleib angestellten Nachforschungen blieben bis jetzt erfolglos. Der Thäter hat zur Ausübung seines scheußlichen Verbrechens vermutlich die Nacht benutzt. Der tödliche Streich muß vom Mörder mit großer Kraft geführt worden sein, da der Hals der Ermordeten bis auf den Wirbel durchschnitten ist. Weiter wird bekannt, daß das über einige 100 Mark lautende Sparkassenbuch fehlt. Borrmann, der in der betreffenden Nacht von einem hiesigen Einwohner auf dem Wege nach Groß-Schierstedt gesehen worden ist, soll vor kurzem erklärt haben, er würde erst die Frau Bartelt und dann sich umbringen.

Erfurt. Die Angelegenheit Tiemeyer macht sich für eine Anzahl von Beamten unangenehm fühlbar. Der Magistrat ist als Vollstreckungsbehörde eingesetzt worden und hat demgemäß den gesamten Nachlaß des kürzlich verstorbenen Rechnungsrates Ostermeyer, sowie die sämtlichen Mobilien des Tiemeyer pfänden lassen. Auch mehrere Kollegen desselben, die mit der Vertretung Tiemeyers beauftragt gewesen waren, werden stark in Mitleidenschaft gezogen. Die von diesen geforderten Summen beziffern sich auf 5000—6000 M.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

An einem Glasscherben verletzte in Weißenfels sich die 6jährige Tochter des Arbeiters Schlauch beim Barfußgehen. Sie starb an Blutvergiftung. — In Hohenmölsen wurde in einer Kiesgrube ein gut erhaltenes menschliches Gerippe gefunden. — In Unseburg bei Staßfurt richtete ein Arbeiter einen geladenen Revolver auf sich selbst, in der Meinung, die Waffe sei nicht geladen. Er war auf der Stelle tot. — Die Leiche des Schneidermeisters Schlosser aus Suderode, der sich in Wittenberg ertränkte, ist gelandet. — In einen Motorwagen rannte in Magdeburg das aus der Schule kommende 8jährige Töchterchen eines Wäschereibesitzers in Krakau. — Das Kind wurde vollständig in Stücke gerissen.

Aus dem Reiche.

Leipzig. Der Zirkus Barnum und Bailey wird vom 3. bis 14. Juli hier Vorstellungen geben. Die Riesenzelte werden an der Plagwitzer Straße aufgestellt. Die täglichen Unkosten des Riesenunternehmens sollen 30 000 M. betragen, was sehr wahrscheinlich klingt.

Wilsdruff. Verhaftet wurde wegen Unterschlagung von 40 000 M. der bejahrte Landrichter und Direktor des Vorschußvereins in Röhrsdorf.

Fürth. Der Bauunternehmer Gottlieb Kloß behielt von den Krankenkassenbeiträgen, die er seinen Arbeitern abzog, 30.15 M. für sich. Das Landgericht verurteilte ihn zu einer Woche Gefängnis.

Straßburg i. Els. Bei dem Rennen des Straßburger Reiter-Vereins stürzte am Sonntag der Ulanen-Leutnant Zingler so unglücklich, daß er auf dem Transport in die Stadt verstarb.

Metz. Ein Landmann, der mit seinem kiesbeladenen Wagen einer marschierenden Truppe nicht ausgewichen war, wurde zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt. — Respekt vor dem herrlichen Kriegsheere.

Krefeld. Infolge des Genusses von Gartenschierling erkrankten in Hagenbroich in einer Familie 12 Personen, von denen bereits zwei verstarben.

Köln. Vergiftet haben sich der 26jährige Kommis Friedrich Huck und die 20jährige Telephonistin Paulig aus Gladbach.

Berchtesgaden. Verunglückt sind beim Abstieg vom Watzmann vermutlich die beiden Studenten Georg Klette und Otto Scheer von München, gebürtig aus Dresden. Sie sind seit vierzehn Tagen verschollen, seit sie den Abstieg vom Watzmann angetreten haben.

Vermischtes.

* **Wegen Sittlichkeitsverbrechen,** die er seit langen Jahren an Knaben von 6 bis 12 Jahren begangen hat, wurde in Neumarkt bei Bozen (Tirol) der Pförtner des Kapuzinerklosters verhaftet.

* **Ein Einfaltspinsel.** Ein in Kärnten lebender Italiener erhielt von seinem Sohne, der Anarchist sein will, ein Schreiben, in dem er mitteilt, er sei durchs Los bestimmt worden, den König von Italien zu ermorden. Dieses Jahr sollten überhaupt vier Fürsten ermordet werden. Der dumme Junge wurde in Pontafel verhaftet.

* **Eine Feuersbrunst** hat auf den Naphthawerken am Kaspisee 60 Bohrtürme und andere Gebäude zerstört. Der Schaden ist sehr groß.

* **Der türkische Sultan** veranstaltet in seinen Ländern eine freiwillige Sammlung behufs Aufbringung der Mittel zum Bau der Bahnlinie Damaskus-Mekka. Man hofft, auf diese Weise 90—100 Millionen Franks zusammenschnorren zu können. Wie viel davon in den Händen der Beamten kleben bleibt, läßt sich nicht sagen.

Eingesandt.

Zur Erhöhung des Abonnementspreises.

Dem Genossen aus Wien stimme ich vollständig bei. Wer wie ich in Hamburg gearbeitet hat, muß sich wundern, daß es hier noch Arbeiter giebt, welche die 60 Pfg. für unser Volksblatt nicht gern zahlen wollen. In Hamburg haben wir für jede Nummer des Echo einen Sechser bezahlt, monatlich anderthalb Mark. Ich habe nicht einen Genossen gefunden, der sich geweigert hätte. Das müßte auch ein schöner Sozialdemokrat sein, der um zehn Pfennige monatlich statt seines Blattes einen bürgerlichen Skandal-Anzeiger lesen wollte. Ich kann gar nicht glauben, daß es den Arbeitern ernst ist, sonst stände Halle noch weit zurück.

Fr. M.

Abrechnung aus Zeitz

vom 12. Januar bis 2. Juni 1900.

Einnahme:

Kassenbestand am 11. Januar	729.03
Auf Listen	293.40
Auf Quittungen	7.—
Für Marken	4.—
Entree in Versammlungen	16.86
Naumburg	40.—
Theißen, Reußen, Brödit	40.30
Teuchern	40.—
Zipsendorf	18.92
Dronßig	16.—
Streckau, Luckenau, Weidau	16.22
Osterfeld	12.—
Loitzsch	10.45
Rehmsdorf	7.95
Nisma	4.65
Heynsburg	9.95
Naundorf	4.10
Hohenmölsen	3.65
Maifeier	345.37
	1618.84

Ausgabe:

Agitation	163.—
Kalender	200.—
Inserate	60.—
Drucksachen	24.25
Prozeßkosten	147.38
Partei-Vorstand Berlin	150.—
Vorwärts II. Quartal	3.70
Sonstige Ausgaben	2.25
Porto	9.64
Kassenbestand	868.62
	1618.84

Bilanz:

Einnahme	1618.84
Ausgabe	750.22
Bestand	868.62

Zeitz, den 2. Juni 1900.

Der Kreisvertrauensmann,
H. Borin.

Revidiert und für richtig befunden
Die Revisoren,
A. Peter. E. Klix.

Quittung.

Für Parteizwecke:
Von Besuchern der Güntherschen Brauerei 1.10 Mk.
Schade.

Zeitz. A. u. B. 60 Pfg. Der Vertrauensmann.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Nord), 18. Juni.

Aufgeboten: Der Arbeiter Schmidt und Emma Schmidt (H.-S., Eichendorffstraße 15 und 4). Der Feuerwehrmann Kürschner und Elise Babß (Schillerstraße 32 und Kronprinzenstraße 100). Der Schlosser Richter und Anna Belger (Grasweg 7 und Hardenbergstraße 37).

Geboren: Dem Sodan[illegible]ister Rosch eine T. (H.-Tr., Oppinerstraße 8). Dem Arbeiter Wittwer eine T. (H.-Kr., Birkenwäldchen). Dem Diener Fülle eine T. (Albrechtstr. 26). Dem Arbeiter Buschhorn eine T. (H.-G., Auguststraße 50). Dem Geschirrführer Heller ein S. (H.-G., Schmelzerstraße 2). Dem Steindrucker Liesegang eine T. (Friedrichstraße 19). Dem Arzt Dr. med. Oemisch eine T. (Weidenplan 17). Dem Korrektor Bertram ein S. (H.-Tr., Magdeburgerstraße 60). Dem Kesselschmied Vaters ein S. (H.-Tr., Magdeburgerstraße 78).

Gestorben: Der Maurer Meißner, 38 J. (H.-Kr., Brunnenstraße 11). Der Kaufmann Peter, 35 J. (Nervenklinik). Des Schornsteinfeger Sander T., 4 M. (Hohenzollernstraße 38). Des Kaufmann Cardinal Ehefrau, 62 J. Die geschiedene Hellvoigt, 68 J. (Wilhelmstraße 4). Der Weichensteller a. D. Theuergarten, 62 J. (Nervenklinik).

Halle (Süd), 18. Juni.

Aufgeboten: Der Schlosser Mitreuter und Margarete Umbescheid (Meckelstraße 16 und Spitze 29). Der Heizer Neumann und Anna Jekert (Leipzig und Ober-Teutschenthal). Der Buchhalter Grohmann und Elvira Hadlich (Halle und Weißenfels). Der Lehrer Frey und Elisabeth Lütgert (Halle und Weißenfels). Der Schmied Schulze und Wilhelmine Bunge (Halle und Gnetsch). Der Schlosser Hösel und Barbara Buch (Paunsdorf und Leipzig).

Eheschließung: Der Steinsetzer Rennert und Hedwig Hollbach (Glauchaerstraße 51 und 42).

Geboren: Dem Assistent Usbeck ein S. (Meckelstraße 19). Dem Kaufmann Freitag ein S. (Alter Markt 8). Dem Schneider Bachmann ein S. (Brunnenstraße 14). Dem Buchhalter Rechner ein S. (Neue Promenade 8). Dem Arbeiter Schlegel ein S. (Ludwigstraße 41). Dem Töpfer Geyer ein S. (Große Ulrichstraße 54). Dem Arbeiter Eisfeld ein S. (Langestraße 29). Dem Schneider Schmidt ein S. (Trödel 16). Dem Arbeiter Saupe eine T. (Zwingerstraße 29). Dem Arbeiter Läuter eine T. (Diskauerstraße 14). Dem Arbeiter Müller eine T. (Merseburgerstraße 147). Dem Arbeiter Thieme eine T. (Brunnengasse 13). Dem Arbeiter Schulze eine T. (Hirtenstraße 18). Dem Arbeiter Hoffmann ein S. (Spitze 9). Dem Schlosser König ein S. (Kl. Schloßgasse 4). Dem Former Haebicke eine T. (Thorstraße 29). Dem Schmied Göpel ein S. (Schmiedstraße 29). Dem Restaurateur Stegmann ein S. (Große Brauhausstraße 29). Dem Lademeister Freyer eine T. (Merseburgerstraße 19). Dem Barbier Knau ein S. (Wörmlitzerstraße 108). Dem Schneider Steinfelder eine T. (Entbindungs-Institut). Dem Postboten Glaeser eine T. (Entbindungs-Institut). Dem Eisendreher Schaffernicht eine T. (Entbindungs-Institut).

Gestorben: Des Tischlermeister Thunisch Ehefrau, 31 J. (St. Elisabeth-Krankenhaus). Des Arbeiter Rembarz S., 1 J. (Glauchaerstraße 47). Des Maurer Hütlitz T., 4 M. (Mühlberg 4). Des Maurer Schmidt S., 2 M. (Unterplan 8). Der Arbeiter Hemprich, 44 J. (Bergmannstrost). Der Lehrer a. D. Meißner, 42 J. (Bruckdorferstraße 7). Der Musiker Rebelung, 18 J. (Klinik). Die Witwe Weise, 77 J. (Groß Klausstraße 7).

(Zur Anmeldung im Standesamt ist Legitimation mitzubringen.)

Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats an Wochentags von 9½—1½ und 4—8 Uhr. Auswärtigen Anfragen ist stets Briefmarke als Rückporto beizufügen.

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Swienty in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000620-10/fragment/page=0003

Donnerstag den 21. Juni abends 8½ Uhr im „Konzerthaus", Karlstraße,

öffentl. Parteiversammlung.

Tagesordnung: 1. Die endgiltige Beschlußfassung über die Erhöhung des Abonnementspreises für das Volksblatt. 2. Die Beschickung des diesjährigen internationalen Kongresses zu Paris. 3. Anträge der Parteigenossen.

Da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist, so ersuche ich die Parteigenossen recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Konsumverein Halle-Giebichenstein u. Umg.

Mittwoch den 27. Juni cr. abends 8½ Uhr im „Burgtheater", Hohestraße 1—3,

ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Halbjahrsbericht. 2. Aenderung im § 27 des Statuts. 3. Festsetzung der Renumeration für die Aufsichtsratsmitglieder. 4. Ergänzungswahl zum Aufsichtsrat. 5. Ankauf einer Baustelle. 6. Anträge der Mitglieder; dieselben müssen mindestens fünf Tage vor der General-Versammlung beim Vorstand eingereicht werden.

Der Vorstand.
Gerig. Schulze.

Gross. Sommer-Radwettfahren

Sonntag den 24. Juni 1900 nachm. 3 Uhr
auf der
Hall. Rennbahn Merseburg. Chaussee 4
gegenüber der Artillerie-Kaserne.

1. **Ermunterungsfahren für Herrenfahrer.** 2000 Meter.
2. **Hauptfahren für Herrenfahrer.** 2000 Meter.
3. **Vorgabefahren für Herrenfahrer.** 3000 Meter.
4. **Record-Dauerfahren über eine Stunde für Berufsfahrer** mit Schrittmacher. 3 Barpreise von 300, 200 und 100 M. Record-Preis 100 M.
5. **Motorrad-Fahren für Berufsfahrer.** 5000 Meter. 2 Barpreise von 100 u. 50 M.

Preise der Plätze:

Tribüne 3 M., im Vorverkauf 2 M., Sportplatz (innere Bahnfläche) 3 M., im Vorverkauf 2 M., Sattelplatz 2 M., im Vorverkauf 1.50 M., 1. Platz 1 M., Stehplatz 50 Pf. Radfahrer und Radfahrerinnen, die sich als solche ausweisen, zahlen für Tribüne, Sportplatz und Sattelplatz an der Kasse die Hälfte.

Vorverkaufsstellen: Franz Beeck, Riebeckplatz; **Gustav Eichen,** Alte Promenade, neben Café Monopol; **Steinbrecher & Jasper,** Markt und Geiststraße.

Das Rennen findet auch bei ungünstigem Wetter statt.

Zentralverband der Maurer
Deutschlands. Zahlstelle Halle a. S.

Donnerstag den 21. Juni abends 8 Uhr im Engl. Hof, Gr. Berlin,

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **Güldenberg:** Das neue Handwerkergesetz. 2. Abrechnung der Sperren (Kaserne und Betriebsamt). 3. Das Ergebnis unserer statistischen Aufnahmen über die am hiesigen Orte arbeitenden Kollegen. 4. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht, daß ein jeder Kollege erscheint.

Der Bevollmächtigte.

Achtung, Parteigenossen von Hohenmölsen
und Umgegend.

Sonntag den 24. Juni 1900

Ausflug nach Teuchern

Gasthof zum grünen Baum.

Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Abmarsch 12½ Uhr vom Gasthof zum Deutschen Kaiser.

Mehrere Genossen.

Osborgs Bellevue.

Morgen Mittwoch nachmittags von 3½ Uhr ab

Gr. Familien-Freikonzert.

Zum Letzten Dreier, Merseburgerstr. 29.

Morgen Mittwoch den 20. Juni abends 8 Uhr

grosses Frei-Konzert,

ausgeführt von der **Engelmann**schen Kapelle.

Um regen Besuch bittet **W. Hinze.**

Gasthof zum grünen Baum, Teuchern.

Sonntag den 24. Juni von nachmittags 4 Uhr an

Gesangs-Konzert und Unterhaltungs-Musik.

Hierauf: Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **Th. Kuddlank.**

Eintritt 20 Pf.

Apollo-Sommer-Theater

Direktion: **Fr. Wiehle.**
Ob schön — ob Regen
Im Garten — oder Saal.

Neuer Spielplan!

Troupe Borsini, Akrobat auf rollenden Kugeln.
Emmy Frühling. × **Die 3 Williams.**
× **Curt Morens.** × **Elsa u. Rud. Raab.**

Aus dem Land Tyrol.

Komische Charakter-Szene.

Donnerstag 21. Juni **Jahres-Benefiz** für den artistischen Leiter **Max Larsen.**

Gerade Frauen,

welche ihre Wäsche selbst waschen müssen, sollten nicht versäumen einen Versuch mit meiner Ia. Salmiat-Terpentin-Schmierseife zu machen. Sie sparen in der That Zeit, Geld und Arbeit. Alle Sorten Seifen nur Ia. Qualität, trotz der enormen Preissteigerung noch zu alten Preisen.

Otto Kramer's
Droguen- und Farbenhandlung, Mittelwoche 9.

H. Böhlert, Roßschlächterei,

Reilstraße 126
empfiehlt seine hochfeinen **Fleisch- und Wurstwaren.**

Achtungsvoll **H. Böhlert.**

Telephon-Anschluß Nr. 900.

Prachtv. neuer Kinderwagen für nur 20 M. sof. zu verk. Kl. Ulrichstr. 18a, I.

Eduard Graf, Markt 11
Halle a. S.

Erstgrösstes Spezial-Geschäft am Platze.

Bettfedern und fertige Betten.

Als streng reelle und billigste Bezugsquelle bekannt.

Fertige Inlets, Bettwäsche. Bettstellen, Matratzen.

Moritz Borcks Gartenlokal, Kurzegasse 1.

Morgen Mittwoch

Frei-Konzert.

Für Sommerfeste und Wasserfahrten

empfiehlt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen:

Zug-, Ballon- u. Façonlaternen

Die Volksbuchhandlung,
Rannischestraße 3.

Vertreter: C. Schultze jun., Halle, Wilhelmstr. 41.

Volksbuchhandlung Halle a. S.

Rannischestraße 3
empfiehlt

1 „Bilz, Naturheilbuch" (100. Auflage) mit 15 bunten Tafeln und 6 zerlegbaren bunten Modellen **Mk. 12.50.**

1 „Bilz, Naturheilbuch" (100. Auflage) gebunden in einem Band, mit 24 bunten Tafeln und 8 zerlegbaren bunten Modellen **Mk. 16.—**

1 dasselbe gebunden in 2 Bänden **Mk. 20.—**

1 „Bilz, Naturheilbuch" in 24 Heften à 50 Pf.

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

Teilzahlungen gestattet.

Das Nichtgewünschte ist zu durchstreichen.

Diesen Zettel bitte auszuschneiden und in Kouvert mit 3 Pf.-Marke an die obige Firma einzusenden.

Bratheringe

feinste pommersche Ware
8 Liter-Dose 2.70 Mark
4 Liter-Dose 1.50 Mark.
H. Henze. Steinweg 4.

Von vereidigten Chemikern untersucht. Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.

Wer seine Kinder lieb hat, giebt ihnen Kochs langjährig bewährten

Nährzwieback.

Karl Kochs Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch. Zu haben in den **Apotheken, Droguerien, besseren Kolonialwarenhandlungen und Bäckereien** sowie in **Karl Kochs** Nährzwiebackfabrik. **Halle a. S.**

Verzinktes Drahtgeflecht

in **allen Größen** empfiehlt
Paul Schneider, Merseburgerstraße 4.

Verloren von Oberwerschen bis Teuchern oder bis Trebnitz ein kleines Notizbuch mit schwarzer Schale. Abzugeben gegen anständige Belohnung bei **Paul Rödel, Teuchern.**

Das größte **Ein- u. Verkaufs-Geschäft neuer u. gebraucht. Möbel, Laden-, Kontor- u. Restaur.-Einrichtungen** von **Friedrich Polleke Geiststraße 25, Telephon 2450,** empf. sein stets großes Lager

ganzer Ausstattungen

sowie einzelner **Möbel.**
Billigste Preise und **reellste Bedienung. Transport frei Haus** oder **gut verpackt frei Bahnhöfe Halle.**

Ueberzeugen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder die besten und dabei die allerbilligsten sind.
Über 1000 Anerkennungen. u. Zubehörtheile
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Brites u. grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus Deutschlands.

Sämtl. Parteischriften

Die Volksbuchhandlung.

Zwei Hundewagen verkauft H. Giebichenstein, Eichendorffstr. 15.

Fahrrad, einigemal gef., umständeh. sportbillig zu verk. Beesenerstr. 25, H. p. l.

Dauerhafte Böttcherwaren empfiehlt **R. Katsch,** Albrechtstr. 23.

4räd. Kinderwagen zu verkaufen Dessauerstraße 13, H. II.

Tüchtigen Glasergesellen sucht **Br. Keimling, H.-Trotha.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grop. — Druck der Hallescher Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000620-10/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 140 — Halle a. S., Mittwoch den 20 Juni 1900 — 11. Jahrg.

Deutsche Schulstatistik

am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts.

An öffentlichen Volksschulen giebt es im Deutschen Reiche — alle Zahlen beziehen sich meist auf das Jahr 1898 — rund 59 300; in ihnen werden 8 660 000 Kinder von 137 500 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet. Die Muttersprache der Schulkinder ist überwiegend die deutsche; nur in einigen östlichen Provinzen Preußens ist sie teilweise die polnische, im nördlichen Teile Schleswigs die dänische und in einem Teile des Reichslandes die französische; mit geringfügigen Bruchteilen findet sich in Preußen und Sachsen noch das Wendische und das Tschechische, an Preußens Westgrenze das Wallonische, in Ostpreußen auch das Litauische vertreten. In Preußen sprechen von den Schülern aller niederen Schulen in ihrer Familie 87 vom Hundert nur deutsch, 10 vom Hundert nur polnisch, 0,21 vom Hundert nur litauisch, 0,17 vom Hundert nur wendisch, 0,41 vom Hundert nur dänisch und 0,31 vom Hundert nur eine andere nicht deutsche Sprache. — Die Volksschulen im Reiche verursachen einen Jahresaufwand von etwa 341 700 000 Mark, von welchem aus Staatsmitteln rund 98 390 000 Mark aufgebracht werden und der größere Teil des Restes den Gemeinden zur Last fällt. Auf je 915 Einwohner trifft man eine öffentliche Volksschule an; auf je 100 Einwohner kommen rund 16 Volksschüler, auf je 1000 Einwohner 12,6 Volksschullehrkräfte. Jede Lehrkraft hat durchschnittlich 63 Schüler zu versorgen, und jeder Volksschüler verursacht rund 39½ Mark Kosten.

Ueber das niedere und mittlere Fachschulwesen lassen sich wegen seiner Vielgestaltigkeit zusammenfassende statistische Thatsachen kaum beibringen. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Anstalten in zahlreichen Fällen eine schematische Ordnung gar nicht vertragen, da sie zum Teil ganz den örtlichen Bedürfnissen angepaßt werden müssen. Für das gewerbliche Ausbildungswesen, besonders die Fachschulen, hatte der preußische Staat 4 991 735 M., das Königreich Sachsen 1 672 824 Mark, Baden 522 374 Mark in den Etat für 1899 eingestellt. Für gewerbliche Fortbildungsschulen gab 1898 Baiern 625 000 Mark, Württemberg 210 000 Mark aus. Baden hat in seinem letzten Budget auch für Frauenarbeits- und Haushaltungsschulen 17 200 Mark angeführt. Dazu kommen noch erhebliche, statistisch schwer erfaßbare Ausgaben der Städte, der Staatseisenbahnverwaltungen und von Unternehmer- und sonstigen Vereinigungen 2c. für Fachausbildung hinzu. Freilich ist diese immer noch ein erhöhter Aufmerksamkeit und Pflege bedürftiges Feld.

Schließlich sei noch einer dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts eigentümlichen Erscheinung auf dem Gebiete des Bildungswesens gedacht, nämlich der Volkshochschulkurse, welche in verschiedenen Städten Eingang gefunden haben und dazu bestimmt sind, die Ergebnisse der Wissenschaft den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Solche Volkshochschulkurse bestehen in größerem Stile in Hamburg, Berlin, Dresden, München, Leipzig, Frankfurt a. M. und anderen Orten. In Hamburg wurden im Winterhalbjahr 1898/99 85 Vorlesungen dieser Art von 64 Dozenten gehalten; die Zahl der Besucher der Vorlesungen betrug 7882, wovon 4178 Männer und 3704 Frauen waren.

Die Lehrerbildungsanstalten sind ganz überwiegend Staatsanstalten; nur die Lehrerinnen werden teilweise in Seminarklassen verschiedener höherer Mädchenschulen vorgebildet. Im ganzen Reiche bestehen 188 Lehrer- und 31 Lehrerinnen-Seminare mit 2000 Lehrkräften und 18 900 männlichen, 2100 weiblichen Zöglingen. Für die Lehrerbildung werden jährlich etwa 11 bis 12 Millionen Mark aufgewendet. Im Durchschnitt des Reiches kostet jeder Seminarzögling in den staatlichen Anstalten jährlich etwa 540 Mark. Die Vorbildung zu den Lehrerseminaren erfolgt der Regel nach in Präparandenanstalten. In Preußen giebt es deren 36 staatliche mit 2500 Schülern und werden rund 862 000 Mark für dieselben aufgewendet; in Baiern sind 50 Präparanden-Anstalten vorhanden, welche 2200 Schüler zählen.

An höheren Lehranstalten für allgemeine Bildung (Gymnasien, Progymnasien, Realgymnasien, Proreal gymnasien, Oberrealschulen, Realschulen, auch Mittelschulen und so weiter benannt) zählt das Deutsche Reich 1108 mit 16 830 Lehrern und 288 000 Schülern. Die Anstalten haben meistens nicht konfessionellen Charakter. Die höheren Lehranstalten verursachen einen jährlichen Kostenaufwand von ungefähr 70 Millionen Mark, der zum kleineren Teil aus Staatsmitteln, zum größeren aus den eigenen Einnahmen der Anstalten (Schulgeld, Stiftungseinkünften) und aus Gemeindemitteln gedeckt wird. Die höheren Lehranstalten erheben durchweg Schulgeld von ihren Schülern, von denen etwa acht vom Hundert Freistellen haben mögen. Das Schulgeld ist in Norddeutschland höher als in Süddeutschland. — Preußen hat 578 höhere Lehranstalten mit 169 200 Schülern (einschließlich Vorschülern) und 9210 Lehrern (einschließlich Vorschullehrern), und die Unterhaltungskosten der Anstalten betragen 43 400 000 Mark. Das übrige Reich zählt 530 derartige Anstalten mit 118 800 Schülern und 7620 Lehrern und wendet für sie jährlich etwa 26 600 000 Mark auf. Auf eine Anstalt kommen durchschnittlich im Reiche 260 Schüler; auf eine Lehrkraft durchschnittlich 17,1 Schüler. Oeffentliche höhere Mädchenschulen giebt es im Deutschen Reiche 306 mit 75 100 Schülerinnen, welche von 2100 Lehrern und 1925 Lehrerinnen unterrichtet werden. Die Unterhaltungskosten dieser Anstalten sind auf 11—12 Millionen Mark anzunehmen. Die wenigen bereits bestehenden Mädchen-Gymnasien haben bisher schon gute Erfolge zu verzeichnen. In München hat im Herbste 1899 zum erstenmale eine Dame die ordentliche Prüfung für das höhere Lehramt in der klassischen Philologie bestanden. Zu gleicher Zeit waren in Berlin schon rund 400 Frauen bei der Universität als Hörerinnen zugelassen.

Die 22 Universitäten im Deutschen Reich (einschließlich zweier nicht vollständiger) zählen rund 2500 Professoren und Dozenten und werden von 32 000 Studierenden besucht; sie verursachen einen jährlichen Kostenaufwand von rund 22 500 000 M. Die neun technischen Hochschulen haben einen Studenten- bezw. Hörerbestand von 11 000 und sind mit 850 Professoren und Dozenten besetzt; sie verursachen ungefähr 6 000 000 M. Kosten. Die übrigen 18 fachlichen Hochschulen, wie Berg-, Forst- und Landwirtschaftsakademien, zählen 3500 Studierende und 350 Lehrkräfte und kosten ungefähr 4 000 000 M. Danach empfangen im Deutschen Reiche (ohne die Akademien für Armee und Marine) etwa 46 000 bis 47 000 junge Männer Hochschulunterricht.

Die Gesamtkosten der Hochschulen übersteigen jährlich 32 000 000 M. — Die neueste Art von fachlichen Hochschulen sind die im Werden begriffenen Handelshochschulen, welche in allerjüngster Zeit in Leipzig, Aachen und Freiburg im Anschlusse an die dortigen Hochschulen ins Leben gerufen sind und ebenso wie die auch anderwärts, zum Beispiel in Frankfurt a. M., eingerichteten akademischen Kurse für Kaufleute die akademische Durchbildung von Kaufleuten für leitende Stellungen im Handel und in der Industrie bezwecken.

Eine lehrreiche Statistik

veröffentlicht die Berl. Volks-Zeitung. Von Anfang April bis Mitte Mai d. J. wurden folgende Verbrechen und Vergehen römischer Priester öffentlich bekannt:

Sittlichkeitsverbrechen:

Kaplan Eduard Schön (an zahlreichen Mädchen beim Firmunterricht; er wurde vom Kemptner Landgericht zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt);

Pfarrer Joseph Lohmüller in Schwabhausen (an Knaben; er befindet sich in Untersuchung);

P. Kalixtus Fort in Cournonsee (an Knaben);

P. Jenny in Ried (Knabenschändung; wurde vom Rieder Bezirksgericht nur zu 48 Stunden Arrest verurteilt);

Pfarrer Alois Höfling in Sollenau (zahlreiche Knabenschändungen, selbst beim Religionsunterricht vor den anderen Schülern und während der Beichte in der Kirche, ist verhaftet);

P. Natili in München wurde vom dortigen Landgericht wegen Notzucht an Nonnen und wegen anderer Unsittlichkeiten verfolgt;

P. Daniel Carcano in Mailand wurde wegen Notzucht zu 12 Jahren (das klingt anders als 48 Stunden Arrest!) Kerker verurteilt.

Diebstähle und Betrügereien:

P. Panese in Görz erbrach in der dortigen Klosterkirche eine Lade und stahl daraus 500 Kronen;

Schwester Kolumbia Gabriel, Oberin des Benediktinerinnenklosters in Lemberg, stahl aus der Klosterkasse 4000 Kronen, die sie ihrem Geliebten, einem gewissen Paul Podrucki, gab, Schwester Kolumbia ist „zur Strafe" nach Rom verwiesen worden.

Morde:

Pfarrer Gratian Pezzi in Viterbo wurde wegen Vatermordes und Meineides zu 22 Jahren Zuchthaus verurteilt;

Pfarrer Silvio Lorenzo in Rukandio erwürgte in Gemeinschaft mit seiner „Köchin" das aus ihrem Verhältnisse entsprungene Kind; beide wurden verhaftet.

Leichenschändung:

Pfarrer J. Planzon in Bourges grub Leichen aus und trieb mit den Skeletten Handel; er wurde zu strenger Strafe verurteilt.

Mißhandlungen:

Kaplan Horatschek in Starkstadt unterbrach seine Predigt, stieg von der Kanzel und ohrfeigte in der Kirche (!) einen unaufmerksamen Knaben.

Pfarrer B. Osiadacz in Drohomysl hatte dem früheren Kirchendiener das Betreten der Kirche verboten (mit welchem Recht?). Als er ihn kürzlich doch darin erblickte, sprang er vom Altar weg, stürzte sich auf den Kirchendiener, warf ihn zu Boden und bearbeitete ihn nun mit Faustschlägen und Fußtritten, fluchte und schimpfte und schleppte ihn schließlich an den Haaren zur Thür hinaus. Dieser saubere Pfaffe wurde zu acht Tagen Arrest verurteilt.

Pfarrer F. Smolik in Brür riß eine Schülerin mit solcher Wucht am Ohr, daß er ihr eine drei Zentimeter lange, klaffende Wunde beibrachte, die von einem Arzte zusammengenäht werden mußte.

Den ultramontanen Blättern, die sich über die flötengegangene lex Heinze zur Erziehung einer größeren Sittlichkeit des profanen Volkes noch immer nicht beruhigen können, widmen wir diese Sechswochen-Statistik. Vielleicht, ehe sie sich um die Vermuckerung von Kunst und Litteratur und die immer weitere Verklerikalisierung des Volkes bemühen, bekümmern sie sich einmal um die näher liegende Frage, wie die Zahl der Verbrechen und Vergehen in den Kreisen der Geistlichen einigermaßen zu vermindern sein möchte.

Ausbeutungs-Orgien.

Der soeben erschienene Jahresbericht des Fabrikinspektors für das Herzogtum Sachsen-Altenburg zeichnet sich wie stets, so auch diesmal durch eine erfreuliche Offenheit aus. Der Stand der Industrie war auch im abgelaufenen Jahre günstig; vielmals ist über Arbeitermangel geklagt worden, was zur Folge hatte, daß namentlich im Bergbau Arbeiter aus Polen und Böhmen in größerer Zahl herangezogen wurden. Durch die Vermehrung der Industrie verliert das Großherzogtum immer mehr seinen Charakter als ackerbautreibendes Land; es wird Industriestaat, sehr zum Leidwesen der Agrarier, die diese Entwicklung mit scheelen Augen ansehen, weil sie ihnen ihre schlecht bezahlten Arbeitskräfte abwendig macht. In der Stadt Altenburg selbst macht man der Neuanlage industrieller Unternehmungen überdies ziemliche Schwierigkeiten, erzielt damit aber nur, daß die Fabriken an der Stadtgrenze errichtet werden, womit die Steuern den betreffenden kleinen Gemeinden zufließen. Interessant ist die Thatsache, daß die Arbeiterinnen, die in Fabriken beschäftigt werden, zu **56 Prozent** verheiratete Frauen sind. Ein direktes Verbot der Frauenarbeit fordert der Fabrikinspektor für den Bergbau, zunächst aus sanitären und dann aus sittlichen Gründen. In den Stellagen, in denen die Torfziegel getrocknet werden, arbeiten die Frauen in einer Höhe von zwei Metern über den Männern, die unten mit dem Verladen beschäftigt sind.

Die Ausbeutung von Kindern in den Ziegeleien hatte einen solchen Umfang angenommen, daß das Ministerium anordnete, daß Kinder unter **12 Jahren** in diesen Betrieben nicht mehr Verwendung finden dürfen! Dieses Verbot bezieht sich indes nur auf Ziegeleien, die jährlich mindestens 200000 Stück Ziegel produzieren, die Betriebe, deren Produktion nicht so hoch ist, sind der Aufsicht des Fabrikinspektors entzogen.

Ein ganz besonders krasser Fall von Lehrlingsausbeutung verdient aber hier wohl noch ganz besonderer Erwähnung, um so mehr, als der Fall gerichtlich klargestellt ist. Ein Maschinenfabrikant in Meuselwitz hat Lehrlinge unter 16 Jahren zum Kesselreinigen herangezogen. In dem kleinen, nur 3,3 Kubikmeter haltenden Kessel waren oft vier Jungen zu gleicher Zeit thätig und zwar an dem ersten Tage 11, an anderen Tag sogar 17 Stunden. Zwei der Jungen wurden krank und starben nach einigen Tagen. Dadurch wurde die Behörde veranlaßt, sich diesen Betrieb etwas

Zwischen Himmel und Erde.

20] Roman von Otto Ludwig.

Die Frau schied schwer von den Briefen: aber sie gehörten nicht ihr. Nur die Kapsel mit der dürren Blume nahm sie weg und wollte ihm am Morgen sagen, daß sie es gethan.

Fritz Nettenmair saß noch ganz allein im Weinhaus. Das Haupt hing ihm müde auf die Brust herab. Er rechtfertigte vor sich seinen Haß und sein Thun. Der Bruder und sie waren falsch; der Bruder und sie waren schuld, nicht er, daß er hier vergeudete, was seinen Kindern gehörte. Wer ihm ihr Herz gestohlen, konnte für sie sorgen. Eben war es ihm gelungen, sich zu überzeugen, als daheim die Kammerthür ging. Die Frau war wieder vom Bette aufgestanden und legte auch die Kapsel mit der Blume wieder zu den Briefen. Apollonius hatte sie nicht behalten, sie durfte es auch nicht. Der Gatte dachte noch nicht an das Heimgehen, als sie die Decke wieder über ihre reinen Glieder breitete. Ueber dem Gedanken, so fort sollte Apollonius ihr Leitstern sein, und wenn sie hadselte, wie er, blieb sie rein und bewahrt, schlief sie ein und lächelte im Schlummer wie ein sorglos Kind.

9.

Das Leben in dem Hause mit den grünen Läden wurde immer schwüler. Die gegenseitige Entfremdung der Gatten nahm mit jedem Tage zu. Fritz Nettenmair behandelte die Frau immer rücksichtsloser, wie seine Ueberzeugung wuchs, durch Schonung sei nichts mehr zu gewinnen. Diese Ueberzeugung floß aus der immer kälteren Ruhe der Verachtung, die sie ihm entgegensetzte: er dachte nicht, daß er selbst sie zu dieser Verachtung zwang. Es war eine unglückliche, immer steigende Wechselwirkung. So wenig Apollonius mit dem Bruder und der Schwägerin zusammentraf, ihr Zerwürfnis mußte er bemerken. Es machte ihn unglücklich, daß er die Schuld davon trug. In welcher Weise er sie trug, das ahnte er nicht. Während die Schwägerin mit liebender Verehrung an ihm hing und sich und ihrem ganzen Hauswesen seine Physiognomie aufprägte, grübelte er über den Grund ihres unbesiegbaren Widerwillens. Der Bruder that nichts, diesen Irrtum zu berichtigen; er bestätigte ihn vielmehr. Zuweilen, wenn er ihn überlegen bei sich verlachte, wenn Weinlaune und geschmeichelte Eitelkeit ihre Wirkung thaten. Der Stunden der Erschlaffung, der Unzufriedenheit mit sich selbst waren freilich mehr. Dann zwang er sich, Verstellung darin zu sehen, um an dem Mitleid mit sich selber den Haß gegen die andern, in dem ihm wohl war, zu schärfen.

Apollonius wußte wenig von der Lebensweise des Bruders. Fritz Nettenmair verbarg sie ihm aus dem unwillkürlichen Zwang, den Apollonius' rüchtiges Wesen ihm abnötigte, den er aber niemand, am wenigsten sich selber eingestanden haben würde. Und die Arbeiter wußten, daß sie Apollonius mit nichts kommen durften, was nach Zuträgerei aussah, am wenigsten, wenn es seinen Bruder betraf, den er gern von allen geachtet gesehen hätte, mehr als sich selbst. Aber er hatte bemerkt, Fritz sah ihn als einen Eindringling in seine Rechte an, der ihm Geschäft und Thätigkeit verleidete. Apollonius fühlte sich von dem Tage seiner Rückkehr nicht wohl daheim; er war seinen Liebsten hier eine Last: er dachte oft an Köln, wo er sich willkommen wußte. Bis jetzt hielt ihn die moralische Verpflichtung, die er in Rücksicht der Reparatur auf sich genommen. Diese ging mit raschen Schritten ihrer Vollendung entgegen. So durfte der Gedanke seine Verwirklichung fordern, und er teilte ihn dem Bruder mit.

Es wurde Apollonius anfangs schwer, den Bruder zu überzeugen, es sei ihm Ernst mit der Rückkehr nach Köln. Fritz hielt es für einen listigen Vorwand, ihn sicher zu machen. Der Mensch giebt ebenso schwer eine Furcht auf, als eine Hoffnung. Und er hätte sich eingestehen müssen, er habe den zwei Menschen unrecht gethan, die des Unrechtes an ihm anzuklagen ihm eine Gewohnheit geworden war, an der er eine Art Behagen fand. Er hätte dem Bruder ein zweites Unrecht verzeihen müssen, das dieser von ihm gelitten. Er fand sich erst darein, als es ihm gelungen war, in dem Bruder wieder den alten Träumer zu sehen, und in dessen Vorhaben eine Albernheit: als er ein unwillkürliches Eingeständnis darin sah, der Bruder begreife in ihm den überlegenen Gegner und gehe aus Verzweiflung am Gelingen seines schlimmen Planes. In dem Augenblicke erwachte die ganze alte joviale Herablassung wie aus einem Winterschlaf. Seine Stiefel knarrten wieder: da ist er ja! und: nun wird's famos! läuteten seine Petschafte den alten Triumph. Die Stiefel übertönten, was ihm sein Verstand von den notwendigen Folgen seiner Verschwendung, von seinem Rückgange in der allgemeinen Achtung verhielt. Es war ihm, als sei alles wieder so gut, als je, war nur der Bruder fort. Er glaubte sogar vorgreifend an seine außerordentliche Großmut, dem Bruder zu verzeihen, daß er dagewesen. Er richtete sich vor dem Bruder schon in der ganzen alten Größe wieder auf, in der er als alleiniger Chef des Geschäfts dem Ankömmling gegenüber gestanden; er winkte ihm mit seinem herablassendsten Lachen zu, daß er es schon bei dem im blauen Rock durchsetzen wolle; der selber müsse Apollonius fortschicken.

Die junge Frau fühlte anders. Fritz Nettenmair war zu klug, ihr vorläufig davon zu sagen. Aber der alte Valentin war nicht so klug und wußte nicht, warum er so klug sein sollte. Der alte Valentin war ein närrischer Geselle. Dem alten Herrn sagte er nichts. Es war wunderlich, wie gewissenhaft er seine Pflicht an das Haus verteilte, der ehrlichste Achselträger, den es je gegeben. Er verriet den jungen Leuten nie etwas, was er dem alten Herrn abgemerkt: aus Treue gegen den blauen Rock verbarg er es den Jungen so angestrengt, als der alte Herr selbst. Aber er war auch den Jungen so treu ergeben, daß der alte Herr von ihnen nichts durch ihn erfuhr, als was sie selber wollten, und hätte der alte Herr gethan, was er nie that, nämlich ihn danach gefragt.

Der jungen Frau war es, als sollte ihr Engel von ihr scheiden. Sie empfand, daß sie in seiner Nähe sicherer vor ihm war, als von ihm entfernt: denn all der Zauber, der ihren Wünschen wehrte, sündhaft zu werden, floß ja aus seinen ehrlichen Augen auf sie nieder; von der Stirn, die so rein war, daß ein sündhafter Blick verzweifelte, sie besleckend in sein Begehren mit zu reißen, und selbst gereinigt, und reinigend in die Seele zurückkam, die ihn geschickt.

Apollonius sollte nicht gehen, und das durch des Bruders Schuld, den allein in der ganzen Stadt sein Gehen freute. Freilich wird er die Schuld nicht anerkennen; auch diese wird er von sich ab und auf den Bruder schieben. Apollonius hatte auch dem Bauherrn von seinem Entschlusse gesagt. Es befremdete ihn, daß der brave Mann — der sonst alles, was Apollonius thun würde, schon im voraus gebilligt, als könnte Apollonius nichts thun, was er nicht billigen müßte — die Mitteilung mit fremder, wie verwundert einsilbiger Kälte aufnahm.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000620-10/fragment/page=0005

genauer ansehen. Es stellte sich heraus, daß die Lehrlinge oft bis 10 und 11 Uhr nachts und Sonnabends sogar in 24stündiger Schicht arbeiten mußten. Die Obduktion der beiden Verstorbenen ergab Unterleibs-Tuberkulose bezw. Gelenkrheumatismus mit Herzfehler-Komplikation, die von den Aerzten aber nicht auf die unerhörte Ueberanstrengung zurückgeführt wurden. Dies allein rettete den Fabrikanten vor einer Anklage wegen fahrlässiger Tötung, dagegen verurteilte ihn das Landgericht Altenburg wegen Uebertretung der Gewerbeordnung zu einer Geldstrafe von 1000 Mark. Mit Recht bezeichnet es der Fabrikinspektor als wenig ehrenvoll für die in dieser Fabrik beschäftigten erwachsenen Arbeiter, daß sie dieses Treiben nicht bereits eher zur Kenntnis der Behörden brachten.

Briefe von der Welt-Ausstellung.

Pf. Paris, 17. Juni.

An den Sonn- und Festtagen ist die Ausstellung jetzt von Menschen thatsächlich überschwemmt. Während der beiden Pfingsttage sollen eine Million Menschen die Kassen passiert haben, und auch am letzten Sonntag war das weite Gebiet mit Schaulustigen dicht besät. An solchen Tagen überwiegen natürlich die Massen der Kleinbürger und Arbeiter, die aus Paris sowohl wie aus den näher gelegenen französischen Provinzorten kommen, um die Wunder der Ausstellung zu bestaunen. Es ist sehr lustig anzusehen, wenn in den Abendstunden, gegen 6 oder 7 Uhr, der Zeit des französischen „Diner", diese Menschenmassen ihr mitgebrachtes Abendbrot zu verzehren beginnen. Jeder Gegenstand, auf dem sich nur irgend sitzen läßt, bedeckt sich mit Männern, Weibern und Kindern, Bänke, Bordschwellen, Balustraden, Springbrunnenränder und besonders die zahlreichen zu den einzelnen Gebäuden empor führenden Freitreppen. Dabei fühlen sich die Leute auch nicht im mindesten geniert, und kein Sergeant de Ville (Polizist) kommt, um ihr fröhliches Treiben zu stören. Eine ebensalls mitgebrachte große Flasche Rotwein pflegt bei dem im übrigen sehr einfachen Essen selten zu fehlen.

Dieser Massenandrang, dessen sich die Ausstellung erfreut, hat leider ein sehr unliebsames Resultat herbeigeführt: eine Reihe der Gebäude an der Völkerstraße sind jetzt nur noch gegen besondere Karten zugänglich, die man sich vorher bei den Komissarien der betreffenden Länder zu besorgen hat. Dadurch wird der Besuch der fremdstaatlichen Gebäude natürlich sehr erschwert und für die Arbeiter u. s. w., die es sich vielleicht nur einmal leisten, die Ausstellung zu besuchen, so gut wie unmöglich. Diese hätten aber doch so gut das Recht, die Gebäude der Rue des Nations von innen zu bewundern, wie die Leute, die diesmal ihren ganzen Sommerurlaub in Paris zubringen.

Wie wir schon in einem früheren Brief mitteilten, befindet sich diese Straße mit den Repräsentationsgebäuden der fremden Staaten auf dem linken Seineufer, wo sie den Invalidenpark und das Marsfeld verbindet. Die Gebäude der größeren Staaten liegen unmittelbar am Ufer entlang, während sich eine Reihe kleinerer Staaten mit einem Platz nach dem Lande zu begnügen mußten.

Den Anfang in der ersteren Reihe macht Italien mit einem der größten Paläste, der im gothischen Stil der Markuskirche in Venedig gehalten ist. Die Fassade ist außerordentlich reich geschmückt mit Vergoldung, Malereien und Mosaik; doch steht man etwas unter dem Eindruck, daß das Ganze nur eine aus Gips gefügte Imitation (Nachahmung) ist. Ueberaus schön wirkt dagegen der mächtige Innenraum. Und wenn auch hier freilich alles nur Imitation ist, die Marmorsäulen ebenso wie die Goldmosaik-Decke, so tritt uns hier doch eine dekorative Kunst allerersten Ranges entgegen. Man kann diesen Innenraum für einen der schönsten der Ausstellung erklären. Ausgestellt sind Erzeugnisse des italienischen Kunstgewerbes: Marmorarbeiten, Terrakotten, Bronzen aus Neapel, venetianische Glas- und Kristallwaren, Spitzen aus Venedig und Florenz. Im Obergeschoß geben die Ausstellungen der italienischen Kunstschulen Zeugnis davon, wie ernst und mit wie viel Talent auch heute noch in Italien auf dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes gearbeitet wird.

Neben Italien die Türkei. Der durch ein paar Kuppeln gekrönte Bau bietet nichts Bemerkenswertes. Dagegen ist sehr interessant das lebhafte, echt orientalische Bazargetriebe im Innern. Alle Winkel sind besetzt mit Verkaufsstätten für türkische Erzeugnisse, leichte Stoffe, Stickereien, Zigaretten, Konfitüren, vor allem aber reizende Bijouterien, die von keineswegs verschleierten Türkinnen dargeboten und als Andenken an die Ausstellung gern gekauft werden. Außerdem enthält der türkische Pavillon noch mindestens vier oder fünf verschiedenartige Restaurants und Vergnügungsstätten, unter andern ein Cafee-Konzert, ein Theater „1001 Nacht", aber einem geheimnisvoll mit Teppichen verkleideten Eingange lesen wir: Die Sitten des Orients. Aber man gebe sich keinerlei trügerischen Hoffnungen hin. Es geht alles sehr ehrbar zu, und die Sitten des Orients scheinen nach dieser Probe darin zu bestehen, den Fremden möglichst viele Centimen abzuknöpfen.

Recht demokratisch geht es in dem folgenden Gebäude der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu. Äußerlich zeichnet sich das Gebäude nur durch seine Höhe und ein davorstehendes Reiterbild Washingtons aus. Beim Eintritt nimmt uns eine riesige, kuppelbedeckte Halle auf, die in vier Stockwerken übereinander von Galerien umgeben ist. Ringsherum befinden sich sowohl im Erdgeschoß wie in den übergelagerten Stockwerken eine Unzahl von Zimmern und kleinen Sälen, die alle auf das komfortabelste mit den bequemen amerikanischen gepolsterten und ungepolsterten Stühlen, Tischen, Teppichen u. s. w. möbliert sind. Und diese sämtlichen Räume stehen dem Publikum ohne weiteres zur Benutzung frei. Man liest die ausliegenden Zeitungen, erledigt Korrespondenzen, benutzt die Nachschlagebücher, oder macht in einer molligen Ecke ein Erholungsschläfchen. Kurz, man ist ohne weiteres zu Hause. Wahrhaftig: ein Stückchen Zukunftsstaat, wie ihn Bellamy geschildert hat. Das Ganze ist natürlich dazu bestimmt, die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Möbelfabriken u. s. w. vorzuführen.

Oestreich, das nun folgt, ist durch ein sehr vornehm wirkendes graues Haus im Barockstil der Wiener Hofburg vertreten. Ich halte das östreichische für das schönste der an der Völkerstraße liegenden Gebäude. Es ist jetzt leider geschlossen, weil die Kunstwerke aus dem Wiener Hofmuseum angekommen sind und plaziert werden. Außerdem befindet sich im östreichischen Gebäude eine Ausstellung der Presse, der Stadt Wien, der Badeorte u. s. w.

Nach einem östlichen grün bewachsenen Pavillon Bosniens und Herzegowina folgt Ungarn mit einem ganz altertümlich gehaltenen Gebäude, halb Kirche, halb Kloster, halb Ritterburg. Innen finden wir alte Waffen, Ritterrüstungen, Fahnen und Trophäen, die ja alle für Ungarns Geschichte sehr interessant sein mögen. Aber was soll das alles auf der Weltausstellung, wo doch die Völker zeigen sollen, was sie können?

England ist durch ein ganz schmuckloses, ganz einfaches altenglisches Haus vertreten. Auch im Innern finden wir Alt-England mit all seiner Reservertheit und Vornehmheit. Eine gediegene, außerordentlich harmonisch wirkende Zimmerausstattung, alles mit schwerem Holze getäfelt, Ledertapeten, Marmorkamine mit riesigen Holzscheiten darin, silberne Tische und die besten Gemälde der englischen Malerschule. Man hat das Gefühl, in einem Hause sehr soliden Reichtums zu weilen, und es fehlt nur, daß man durch die Fenster in einen weiten englischen Park hinaus sähe und nicht in das Jahrmarktstreiben der Völkerkirmeß.

In dem folgenden Gebäude Belgiens ist noch nicht viel zu sehen. Man scheint sich auf die Ausstellung photographischer Nachbildungen der belgischen Kunstwerke beschränken zu wollen.

Norwegen hat ein dunkelrot gehaltenes hölzernes Blockhaus gebaut, dessen Innenhalle mit Fischernetzen und Fischergeräthschaften sehr hübsch dekoriert ist. Auch sonst ist das Haus fast ausschließlich der Schiffahrt und der Fischerei gewidmet. In der Mitte steht ein Modell von Fridjof Nansens „Fram" und Schiffsgeräthschaften von der berühmten Nordpolfahrt. Sonst sind noch vertreten Pelzgewinnung und Bearbeitung, sowie Wagen- und Schlittenbau. Die norwegische Ausstellung wirkt sehr sympathisch. Es zeigt sich hier schmucklos und in ernster Arbeit ein tüchtiges Volk.

Das nun folgende Deutsche Haus kennen unsere Leser bereits. Spanien bildet ein wenig angenehmes Gegenstück zu Norwegen. Ein mächtiges, gelbes Gebäude, in dem nichts zu sehen ist, als alte Gobelins aus spanischen Museen. Die folgenden Repräsentationsgebäude gehören Monaco, Schweden, Griechenland, Serbien und Mexiko. Wir heben aus ihnen nur Schweden heraus, das ein sehr originelles altschwedisches Holzgebäude errichtet hat; die ganze Fassade ist mit braunen Holzschuppen bekleidet. Innen werden schwedische Webereien, mit Vorführung der Arbeit am Webstuhl, hölzerne Wirtschaftsgeräthschaften, Goldarbeiten und Artikel des Wintersports, Schlittschuhe, Schneeschuhe, Schlitten und dergleichen gezeigt.

In der erwähnten zweiten Reihe auf der südlichen Seite der Straße finden wir die Gebäude von Portugal, Peru, Persien, Luxemburg, Finland. Das letztere trägt über der Thür die Bezeichnung: „Section Russe, Pavillon Finlandais". Es muß also auch auf der Weltausstellung gezeigt werden, daß man drauf und dran ist, das gar nicht russische Finland zu russifizieren. Ferner stehen auf dieser Seite der Straße noch die Gebäude Bulgariens und Rumäniens. In allen diesen kleineren Pavillons werden nationale Industrien und Erzeugnisse vorgeführt und ausgestellt.

Das wäre denn das wesentliche aus der vielgenannten und jedenfalls in ihrer Mannigfaltigkeit sehr interessanten Rue des Nations (Straßen der Völker). Doch vergessen wir das für manchen wichtigste nicht: die Restaurants. Wir haben schon früher einmal geschildert, daß die ganze Völkerstraße ein Kunstbau ist. Die alte Uferstraße läuft unter ihr dahin und an den Kellergeschossen der ausländischen Repräsentationsgebäude vorbei. Diese Untergeschosse haben nun die meisten Staaten zur Einrichtung mehr oder minder landesüblich gehaltener Restaurants verwandt, in denen es zum Teil sehr lustig zugeht. Meistens wird nationale Musik gemacht, und es entfaltet sich da in den Abendstunden ein ziemlich tolles Treiben. Viel Anziehung übt zum Beispiel das ungarische Restaurant aus mit seiner flotten Zigeunerkapelle. Auch die griechischen und spanischen Restaurants, in denen gesungen und getanzt wird, sind immer voll. Das östreichische Wirtshaus wird von Dreher in Wien verwaltet.

Deutschland hat von allen diesen Restaurants das bei weitem besteingerichtete, aber auch das bei weitem teuerste. Es wird vom Unternehmer des Palasthotels in Berlin verwaltet, ist sehr vornehm ausgestattet und getrunken wird nur deutscher Wein. Ein Trost für den minderbemittelten deutschen Landsmann ist es, daß es wenigstens im danebenliegenden norwegischen Wirtshaus deutsches Bier giebt, nämlich gutes Münchener Augustinerbräu.

Die Maifeier vor Gericht.

Halle a. S., 18. Juni 1900.

Sämtliche 88 Angeklagte — einer ist noch nachträglich geladen worden — sind erschienen. 30 davon sind organisierte Arbeiter, als 31 sie ist angeklagt die Frau des Genossen Former Weise, die übrigen sieben Angeklagten lassen schon äußerlich erkennen, daß sie nicht zur klassenbewußten Arbeiterschaft gehören. Zwei davon wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Der eine, Handelsmann Nerre, befindet sich darin wegen irgend eines Kriminalverbrechens, der andere, Arbeiter Wolf, hat am 3. Mai seinen Kollegen Bost am Kuttelhof erstochen. Bei der Feststellung der Personalien ergiebt es sich, daß die organisierten Arbeiter zum Teil unbestraft, zum Teil wegen Vergehen gegen das Vereinsgesetz, Beleidigung durch die Presse usw. vorbestraft sind, während die sieben übrigen Angeklagten fast sämtlich eine lange Liste Strafen aufweisen wegen Schlägerei, Hehlerei, Diebstahl, Betrug usw. Die Verhandlungen wurden geleitet von Herrn Amtsgerichtsrat Meißner, Ankläger ist Staatsanwalt Kloß, Verteidiger der 31 organisierten Arbeiter Rechtsanwalt Herzfeld.

Der Aufmarsch.

Die Unterbringung der Angeklagten war nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen. Die Bänke für die Zuhörer mußten entfernt werden. Im Zuhörerraum nahmen die Zeugen nach ihrer Vernehmung Platz, während die Angeklagten sich in Reih' und Glied vor der Barriere aufstellen mußten. Zuhörer konnten an der Verhandlung infolge Mangels an Raum nur drei teilnehmen, später wurden noch einige hineingelassen. Die Verteilung der Angeklagten war nach einem prächtigen System vorgenommen worden. Als erster stand Swientý an der Barre, neben ihm hatte als zweiter Platz zu nehmen der „Arbeiter" Thieme, ein vielfach vorbestrafter Mensch, der alle seine Aussagen mit der stereotypen Redewendung begleitete: Auf Ehre und Gewissen, Herr Rat! und von dem der Amtsrichter sagte, daß er ihm sehr gut bekannt sei. Neben dem Genossen Ehéling war der „Arbeiter" Haase, ein 22 mal vorbestrafter Mensch, plaziert worden, der die Verhandlung durch allerlei Zwischenrufe fortgesetzt störte, so daß er schließlich wegen Ungebühr vor Gericht zu 24 Stunden Haft verurteilt werden mußte. Auch die übrigen unorganisierten Elemente hatte man zwischen die Sozialdemokraten gesteckt, mit Ausnahme der beiden Untersuchungsgefangenen Nerre und Wolf, die den Schluß bildeten.

Redakteur Swientý ist als

Leiter eines unerlaubten Aufzuges

angeklagt, ein Vergehen, für das die Höchststrafe drei Monate Gefängnis beträgt. Er bestreitet seine Schuld. Es habe unmöglich ein Aufzug stattgefunden, erst von dem Augenblicke, wo die Polizei eingriff, sei die Menge auseinander gestaut. Swientý giebt eine Schilderung der Vorgänge an dem Maimorgen und charakterisiert auch die Haltung des Herrn Ober-Polizei-Inspektors Wendemann. Herr W. habe sich an diesem Tage in großer Erregung befunden. Wäre das nicht der Fall gewesen, dann hätte er auch am Paradeplatz nicht eingreifen und die Waffen blankziehen lassen können, denn ein solches Einschreiten war ganz und gar unmotiviert. Swientý bekundet, daß er mit einigen Genossen in einer kleinen Gruppe spazieren ging und bereits den Paradeplatz passiert hatte, als dort das Renkontre mit der Polizei erfolgte. Er habe sich nicht hineinmischen wollen, als er aber sah, daß blankgezogen wurde, habe er es für seine Pflicht gehalten, einzugreifen. Die Situation sei ungeheuer ernst gewesen, die Spaziergänger waren über den polizeilichen Eingriff ungemein erbittert, um ein Haar konnte Blut fließen. Das habe er verhindern wollen. Seine Partei habe das größte Interesse daran, einen blutigen Zusammenstoß mit der Staatsgewalt zu vermeiden, denn sie wisse ganz genau, daß sie gewissen Leuten keinen größeren Gefallen thun könnte. Herr Weydemann habe auf seine Aufforderung hin die Waffen einstecken lassen und ihn (Swientý) darauf selbst aufgefordert, er möchte die Leute beruhigen und zur Befolgung der polizeilichen Anordnungen veranlassen. Er sei dieser Aufforderung gern nachgekommen und die Beruhigung trat auch bald ein, obwohl an der Bergstraße, wohin die Menge gedrängt wurde, eine neue Stockung eintrat, da hier Herr Kommissar Goldmann mit einer Anzahl Schutzleute den Durchgang versperrte. Besonders planmäßig scheine die Polizei nicht vorgegangen zu sein. Auf dem Postplatz sei eine neue Störung entstanden. Die Nervosität des Herrn Weydemann hatte hier schon einen bedenklichen Grad erreicht. Er habe mit Ungestüm aufgefordert, Gruppen zu bilden und gedroht, dreinfahren zu lassen und die ganze Feier zu verbieten. Auf Vorhalt habe er erklärt, daß er sich vom Regierungspräsidenten der Sozialdemokratie wegen keine Vorwürfe machen lasse. Der Angeklagte Swientý bekundet, daß er auch am Postplatz wieder eingegriffen habe und daß die Bildung der Gruppen hier mit leichter Mühe gelungen sei, um so mehr, als Herr Weydemann so verständig gewesen war, einen Teil der Schutzmannschaft nach Haus zu schicken. Die Spaziergänger seien vom Postplatz ruhig nach dem Bellevue gegangen, ohne daß sonst ein Zwischenfall vorgekommen wäre.

Swientý betont, daß bis zu dem Zeitpunkte, wo Herr Weydemann eingriff, von einem Aufzug nicht die Rede sein könne. Die Teilnehmer hätten größere und kleinere Gruppen gebildet, zwischen denen meist ein ziemlicher Abstand gewesen sei. Erst am Paradeplatz, als die Polizei den Weg versperrte, kamen die

---

Er drang in ihn, ihm den Grund dieser Veränderung zu sagen. Die braven Männer verständigten sich leicht. Der Bauherr sagte ihm, nachdem er sich gewundert, Apollonius damit unbekannt zu finden, was er von des Bruders Lebensweise wußte, und war der Meinung, Geschäft und Haus seines Vaters könne ohne Apollonius' Hilfe nicht bestehen. Er versprach, sich weiter nach der Sache zu erkundigen und war bald im stande, Apollonius nähere Aufklärungen zu geben. Hier und da in der Stadt war der Bruder nicht unbedeutende Summen schuldig, das Schiefergeschäft war, besonders in der letzten Zeit, so saumselig und ungewissenhaft betrieben worden, daß manche vieljährige Kunden bereits abgesprungen waren und andere im Begriff standen, es zu thun. Apollonius erschrak. Er dachte an den Vater, an die Schwägerin und an ihre Kinder. Er dachte auch an sich, aber eben das eigene starke Ehrgefühl stellte ihm zuerst vor, was der alte, stolze, rechtliche, blinde Mann leiden müßte bei der Schande eines möglichen Konkurses. Er fand sein Brot; aber des Bruders Weib und Kinder? Und sie waren des Darbens nicht gewohnt. Er hatte gehört, das Erbe der Frau von ihren Eltern war ein ansehnliches gewesen. Er schöpfte Hoffnung, es könnte noch zu helfen sein. Und er wollte helfen. Kein Opfer von Zeit und Kraft und Vermögen sollte ihm zu schwer werden. Konnte er den Verfall nicht aufhalten, darben sollten die Seinigen nicht.

Der wackere Bauherr freute sich über seines Lieblings Denkart, auf die er gerechnet; es hatte ihn befremdet, daß sie sich nicht schon früher gezeigt. Er bot Apollonius seine Hilfe an; er habe weder Frau noch Kinder, und Gott habe ihn etwas erwerben lassen, um einem Freunde damit zu helfen. Noch nahm Apollonius kein Anerbieten an. Er wollte erst sehen, wie es stand, und sich Gewißheit zu verschaffen, ob er ein ehrlicher Mann bleiben konnte, wenn er den freundlichen Erbieter beim Worte nahm.

Es kamen schwere Tage für Apollonius. Der alte Herr durfte noch nichts wissen und, wenn seine Ehre aufrecht zu erhalten war, auch nicht erfahren, daß sie gewankt. Apollonius bedurfte dem Bruder gegenüber seine ganze Festigkeit und seine ganze Milde. Er mußte ihm täglich imponieren und stündlich verzeihen. Schon das war nicht leicht, den Stand seines Vermögens, seine Gläubiger und den Betrag der Schulden von ihm zu erfahren. Vergebens machte Apollonius seine gute Meinung geltend, der Bruder glaubte ihm nicht; und hätte er ihm glauben müssen, er hätte ihn darum nicht weniger gehaßt. Er haßte sich selbst in Apollonius, und haßte ihn darum um so mehr, je hassenswerter sein eigenes Thun ihm erschien.

Als Apollonius die Gläubiger und die Beträge wußte, untersuchte er den Stand des Geschäftes und fand ihn verwirrter, als er gefürchtet. Die Bücher waren in Unordnung; in der letzten Zeit war gar nichts mehr eingetragen worden. Es fanden sich Briefe von Kunden, die sich über schlechte Ware und Saumseligkeit beklagten, andere mit Rechnungen von dem Grubenbesitzer, der neue Bestellungen nicht mehr kreditieren wollte, da die alten noch nicht bezahlt waren. Das Vermögen der Frau war zum größten Teil verthan; Apollonius mußte den Bruder zwingen, die Reste davon herauszugeben. Er mußte mit den Gerichten drohen. Was litt Apollonius mit seinem ängstlichen Ordnungsbedürfnis mitten in solcher Verwirrung; was, mit seinem starken Gefühl für seine Angehörigen, dem Bruder gegenüber! Und doch sah dieser in jeder Neuerung, jedem Thun des Leidenden nur schlecht verhehlten Triumph. Nach unendlichen Mühen gelang Apollonius eine Uebersicht des Zustandes. Es ergab sich: wenn die Gläubiger Geduld zeigten und man die Kunden wieder zu gewinnen vermochte, so war mit frenger Sparsamkeit, mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit die Ehre des Hauses zu retten, und ermüdete man nicht, konnten die Kinder des Bruders ein wenigstens schuldenfreies Geschäft einst als Erbe übernehmen. Apollonius schrieb sogleich an die Kunden, dann ging er zu den Gläubigern des Bruders. Die ersten wollten es noch einmal mit dem Hause versuchen; man sah, sie gingen sicher; ihre neuen Bestellungen waren wenig mehr als Proben. Bei den Gläubigern hatte er die Freude zu sehen, welches Vertrauen er bereits in seiner Vaterstadt gewonnen. Wenn er die Bürgschaft übernahm, blieben die schuldigen Summen als Kapitale gegen billige Zinsen zur allmählichen Tilgung stehen. Manche wollten ihm noch bares Geld dazu anvertrauen. Er machte keinen Versuch, die Wahrheit dieser Versicherungen auf die Probe der That zu stellen, und gewann dadurch das Vertrauen der Versichernden nur noch mehr. Nun stellte er dem Bruder anspruchslos und mit Milde dar, was er gethan und noch thun wolle. Vorwürfe konnten nichts helfen und Ermahnungen hielt er für unnütz, wo die Notwendigkeit so vernehmlich sprach. Der Bruder konnte, wenn Apollonius die Leitung des Ganzen, des Geschäftes und des Hauswesens, alle Einnahmen und Ausgaben von nun allein und vollkommen selbständig übernahm, keine willkürliche Beeinträchtigung darin sehen. In der Sache, in der er seine Ehre zum Pfande gesetzt, mußte Apollonius frei schalten können. Das ungestörte Zusammenwirken all der Thätigkeiten, durch die allein der beabsichtigte Erfolg zu erreichen war, verlangte die Leitung einer einzigen Hand.

Das Verkaufsgeschäft mußte vor allen Dingen wieder in Aufnahme gebracht werden. Der Grubenherr hatte immer schlechtere Ware geliefert und der Bruder solche für gut annehmen müssen, um nur überhaupt Ware zu erhalten; die Anerbieten der übrigen Gläubiger, die Schuld als Kapital stehen zu lassen, nahm er an, um mit dem, was von den Vermögungsresten der Frau zunächst flüssig gemacht werden konnte, dem Grubenherrn die alte Schuld abzutragen und eine bedeutende neue Bestellung sogleich bar zu bezahlen. So erhielt man wieder und zu billigeren Preisen gute Ware, und konnte auch seine Abnehmer befriedigen. Der Grubenherr, der bei dieser Gelegenheit Apollonius und dessen Kenntnis des Materials und seiner Behandlung kennen lernte, machte ihm den Antrag, da er alt und arbeitsmüde sei, die Grube zu pachten. Bei den Bedingungen, die er stellte, konnte Apollonius auf großen Nutzen rechnen, aber so lange er noch in schwerer Lage auf sich allein stand, durfte er seine Kräfte nicht zwischen mehrere Unternehmungen teilen.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— Ein Mißverständnis. Bäuerin: „Sö, Herr Maier, was kost't denn dös, wann S' m'r meine Kinder abphotographier'n?"

Photograph: „Das Dutzend 5 Kronen."

Bäuerin: „Da müaß'n mir no a paar Jahrl warten, denn wia Sö seg'n, hab i hiarzt erst a Stucker neun."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000620-10/fragment/page=0006

hinteren Gruppen auf die vorderen auf und von da entstand ein Zug. Das sei ganz naturgemäß. Sobald bekannt wurde, daß die Polizei eingegriffen hatte, drängte alles nach vorn. Als blank gezogen wurde, stieg die Erregung der etwa 8000 Abgesperrten immer höher; daß kein ernsterer Zwischenfall entstanden sei, ist dem Angeklagten ein Beweis von der guten Disziplin seiner Parteigenossen; diese Disziplin habe sich glänzend erwiesen, da an der Poststraße sich wie ein Lauffeuer die Meldung verbreitete, Herr Weydemann habe einigen Genossen gegenüber gesagt, jeder der Teilnehmer habe bereits sechs Glas Bier getrunken. Diese Aeußerung habe Herr Weydemann in der That gethan. Das ist, so sagt Swientny, meine Thätigkeit bei der Affaire gewesen. Ich habe mich redlich bemüht, Schlimmes zu verhüten und im Interesse aller zu handeln. Ich hatte geglaubt, den Dank der Polizei verdient zu haben, daß ich aber hier stehe, angeklagt der Leitung eines nicht genehmigten Aufzuges, setzt eine Handlungsweise der Polizeibehörde voraus, zu deren richtigen Kennzeichnung das parlamentarische Wörterbuch einen Ausdruck nicht enthält.

Sozialdemokraten und Zuhälter.

Ich muß dann noch, so fährt Swientny fort, auf etwas anderes mit einigen Worten eingehen. Durch die hiesige bürgerliche Presse sind über die Maifeier die allergröbsten Unwahrheiten verbreitet worden. Die Zahl der Teilnehmer wurde auf höchstens 2000 Personen angegeben, von denen mindestens die Hälfte jugendliche Burschen, Latscher und Zuhälter gewesen sein sollen. Ich kennzeichne die letztere Behauptung als erbärmliche Lüge, dazu noch als eine unerhörte Beleidigung der hallischen organisierten Arbeiterschaft. Die Anklagebehörde hat es für gut befunden, neben 31 ehrlichen Arbeitern sieben zum Teil recht zweifelhafte Elemente anzuklagen. Die Anklagebehörde hat zweifellos dazu das Recht. In einem hiesigen Blatte ist diese Thatsache aber in einer Notiz, die ihren Ursprung nur allzu deutlich verriet, zur Diskreditierung der sozialdemokratischen Parteibewegung benutzt worden. Ich kennzeichne diese Handlungsweise als eine Infamie und Perfidie; ich bedauere, daß die Anklagebehörde, freilich absichtslos, dazu die Veranlassung gegeben hat.

Der Vorsitzende erklärt, daß er annehme, daß der Angeklagte Swientny die Schilderung der Vorgänge auch im Sinne der übrigen Angeklagten gegeben habe und diese sich in ihren Aussagen auf ihre persönliche Thätigkeit bei dem Spaziergange zu beschränken hätten.

Der zweite Angeklagte, Arbeiter Thieme, zweiundzwanzigmal vorbestraft (nicht organisiert), bestreitet, an dem Spaziergang teilgenommen zu haben. Er sei krank gewesen.

Tischlermeister Reiwand (Vertrauensmann bei sozialdemokratischen Partei) kann nicht verstehen, wie überhaupt die Anklage erhoben werden konnte. Er sei rechtzeitig um die Genehmigung eines Umzuges bei der Polizeiverwaltung eingekommen, sei aber abschlägig beschieden worden. Am Vorabende des 1. Mai habe Herr Weydemann ihn nach seinem Bureau kommen lassen und ihm im Gegenwart der Kommissare erklärt, daß er nichts dagegen habe, wenn ein Spaziergang wie im vorigen Jahre in zwanglosen Gruppen stattfinde. Dagegen würde er sofort zur

Verhaftung der Anführer

schreiten, wenn ein Zug sich bilden sollte. Reiwand bestreitet daß sich vor dem polizeilichen Einschreiten ein Zug gebildet hatte; es waren zwanglose Gruppen, also nicht mehr als Herr Weydemann erlaubt hatte. Wolle man das als einen Zug betrachten, dann war es ein solcher mit Genehmigung des Herrn Weydemann, da er sich durch nichts von denjenigen der Vorjahre unterschieden hat, die von der Polizei nicht beanstandet worden sind.

Restaurateur Voigt bestreitet, an dem Zuge teilgenommen zu haben, ebenso eine Reihe weiterer Angeklagten, die Besorgungen gemacht haben wollen.

Bauunternehmer Reinicke ging seine Maurer suchen, da er den Bau verlassen fand, außerdem hatte er eine Hypothekangelegenheit zu erledigen.

Maurer Koch giebt zu, daß er spazieren gegangen. Er habe aber als Staatsbürger das Recht dazu. Auch er hat von einem Zuge bis zum Renkontre am Paradeplatz nichts wahrgenommen. Als Herr Weydemann einschritt, sei die Situation zeitweise so ernst gewesen, daß jeden Augenblick Blut fließen konnte. Man sollte denjenigen, die eine Beruhigung der Menge bewirkt haben, dankbar sein, anstatt sie anzuklagen.

Schneider Bürger ist mit mehreren anderen vorn gegangen, hinter ihm seien die übrigen Gruppen gekommen. Wenn ein Leiter beim Zuge funktioniert hat, meint er scherzweise, dann könnte ich es gewesen sein, da ich vorn ging. Der Staatsanwalt ersucht, den Angeklagten auf die Veränderung des Gesichtspunktes aufmerksam zu machen; er könne ev. als Leiter bestraft werden.

Zigarrenhändler Ebeling hat an dem Aufzuge nicht teilgenommen. Er ist von dem Verkehrslokal der Metallarbeiter direkt nach Haus gegangen, da seine Frau schwer krank lag. Von seiner Wohnung sei er mit seinen Kindern direkt nach dem Bellevue gegangen. Vor dem Kongerthause habe Kommissar Henze ihn ersucht, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Er habe dieser Aufforderung nicht nachkommen können, die Ruhe sei auch nicht im mindesten gestört worden; er sei aber froh, daß er der Aufforderung nicht Folge geleistet habe. sicher wäre er dann auch als Leiter angeklagt worden.

Naumann und Springer (nicht organisiert) sind Taxameter gefahren. Sie geben an, daß dies nicht des ersten Mai wegen geschah. Sie machten das immer, wenn sie Geld hätten.

Former Weise und Frau sind mit ihrem 5jähr. Söhnchen am Trottoir spazieren gegangen, von einem Zuge haben sie nichts gesehen. Herr und Frau Weise wundern sich, daß man ihren fünfjährigen Sohn nicht auch angeklagt hat. Es wird ihnen der Bescheid, daß der Sprößling noch nicht strafmündig ist.

Die in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten Nerre und Wolf bestreiten, an dem Spaziergange teilgenommen zu haben. Nerre erklärt ostentativ, daß er an Sachen, die unter der Leitung „des Herrn Swientny" stehen, nicht teilnehmen würde; er sei kein Sozialdemokrat.

Die Vernehmung der Angeklagten hatte volle 1½ Stunden gedauert. Es wird beschlossen, eine Pause von 15 Minuten eintreten zu lassen.

Nach Ablauf dieser Zeit wird

Herr Oberpolizei-Inspektor Weydemann als erster Zeuge

vernommen. Er erklärt: Am 1. Mai sei ganz entschieden ein öffentlicher Aufzug im Sinne des Vereinsgesetzes veranstaltet worden. Auf die Eingabe des Vertrauensmanns Reiwand sei der Umzug verboten worden. Wie in den Vorjahren habe er auch diesmal Reiwand am Vorabend des ersten Mai kommen lassen und ihn aufgefordert, im Interesse der öffentlichen Sicherheit, im Interesse der Partei und der Polizei dafür zu sorgen, daß kein geschlossener Zug sich bilde und Verkehrsstörungen und Ungesetzlichkeiten nicht vorkommen. Während Reiwand in den Vorjahren bereitwilligst die Zusicherung gegeben habe, seinen Wünsche nachzukommen und. wie er anerkennen müsse, dieses Versprechen auch in musterhafter Weise gehalten habe, habe er ihm diesmal erklärt, daß er seine Garantie nicht übernehmen könne, da er nicht der Leiter sei. Gegen ein Gehen in zwanglosen Gruppen hätte er nichts einzuwenden gehabt, wenn Reiwand die Zusicherung gegeben hätte. Aus Reiwands Weigerung habe er aber sofort gesehen, daß diesmal etwas Besonderes geplant sei. Die Vormittagsversammlungen, von denen 12 stattfanden, hätten nur den Zweck gehabt, die Genossen zu sammeln, um dann einen größeren Zug veranstalten zu können. Aus allen Gegenden der Stadt haben sich größere und kleinere Trupps gegen 10 Uhr nach den inneren Straßen zu bewegt, und in der Ulrichstraße habe sich dann ein geschlossener Zug gebildet, der die ganze Breite der Straße eingenommen und, wie die Beamten bekundet hätten, auch zeitweise den Verkehr gehindert habe. Kommissar Goltmann sei dazu gekommen, wie in der Gr. Ulrichstraße ein Motorwagen habe halten müssen. Er habe dem Führer zugerufen: „Fahren Sie zu! Es muß Ihnen Platz gemacht werden, das ist kein erlaubter Aufzug!" Als der Zug sich nach dem Hallmarkt zu wendete, habe er geglaubt, daß man Rücksicht auf den Wochenmarkt nehmen wollte und durch eine Seitenstraße nach dem Bellevue zu gehen beabsichtige. Weit gefehlt! Der Zug wandte sich in die Robert Franzstraße, zog dann über die Moritzbrücke, den Paradeplatz und hatte die Absicht, denselben Weg noch einmal zu nehmen. Als er (Weydemann) diese Absicht erkannte, sei er in Gemeinschaft der Kommissare und Beamten, die im Augenblick zur Hand waren, über den Domplatz gelaufen und habe sich in den Zug geschoben und diesen zum Halten gebracht. Die Menge drängte aber nach vorwärts, leistete seiner Aufforderung zum Stehenbleiben keine Folge. Die ersten Reihen unterarmten sich dann und verschulten unter dem Rufe: „Wir gehen doch durch!" die Polizistenkette zu durchbrechen. Darauf habe er das Kommando zum Blankziehen gegeben.

Eine Störung.

Der Angeklagte Haase unterbricht den Zeugen Weydemann fortgesetzt. Das Gericht beschließt auf Antrag des Staatsanwalts, ihm eine Haftstrafe von 24 Stunden aufzuerlegen. Haase wird sofort abgeführt. Die übrigen Angeklagten begleiten diesen Vorgang mit Bemerkungen des Mißmuts darüber, daß solche Elemente mit angeklagt worden sind. Am häufigsten hört man den Ruf: Herr Weydemann, daß ist Ihr Angeklagter!

25 Jahre Polizei-Beamter.

Herr Weydemann fährt dann in seiner Aussage fort. Nachdem die Waffen gezogen waren, sei eine Beruhigung der Menge eingetreten. (!!) Die zahlreich anwesenden Frauen suchten ihre Männer abzuhalten und in den Hintergrund zu ziehen. In diesem Augenblick sei der Angeklagte Swientny dazu gekommen und habe ihm die Verantwortung an dem Zwischenfall zugeschoben. Was er (Weydemann) darauf gegenwortet habe, wisse er nicht, er müsse aber unter seinem Eide Protest dagegen einlegen, daß er, wie das im Volksblatte behauptet worden sei, auf die Aufforderung des Angeklagten Swientny hin die Waffen habe einstecken lassen. Protest müsse er auch dagegen einlegen, daß er erregt gewesen sei. Er sei 25 Jahre Polizeibeamter, habe in Berlin den wüstesten Versammlungen beigewohnt und sei nicht erregt worden, trotzdem die Bierseidel herumflogen. Er müsse es ablehnen, sich von einem so jungen Menschen, wie es der Angeklagte Swientny sei, Verhaltungsmaßregeln geben zu lassen.

Der Staatsanwalt bemerkt, daß es sehr wahrscheinlich sei, daß Herr Weydemann erregt gewesen sei, angesichts der ganzen Situation sei das ohne weiteres anzunehmen, die Erregung sei begreiflich und natürlich.

Herr Weydemann bekundet weiter, daß es am Paradeplatz gelungen sei, den Zug zur Auflösung zu bringen und durch eine Seitenstraße nach der Alten Promenade zu dirigieren. Als ihm Swientny vorhält, daß diese Seitenstraße — die Bergstraße — durch den Kommissar Goldmann geschlossen gehalten wurde, erwiderte Herr Weydemann, daß Goldmann dann seinen Befehl mißverstanden habe. An der Poststraße habe er sich dem Zuge nochmals entgegenstellen müssen, es sei hier jedoch unter Mithilfe des Angeklagten Swientny gelungen, lose Gruppen zu bilden, so daß es ein Spaziergang geworden sei, wie er es angeordnet hatte. Er wolle anerkennen, daß Swientny dazu beigetragen habe, die Durchführung seiner Anordnungen zu ermöglichen. Die Teilnehmerzahl habe er auf 4000 geschätzt. Er als alter Soldat habe in der Schätzung von Massen ein geübtes Auge und seine Angabe könne von der wirklichen Zahl nicht weit entfernt sein. (Die Hallesche Zeitung behauptete s. Zt., jedes militärisch geschulte Auge habe sofort gesehen, daß es höchstens 800 Spaziergänger waren. Herrn Weydemanns Auge ist geschulter, als dasjenige des Polizeioffizioslus in der Hall. Ztg. Red.) Abzeichen, Schleifen, Blumen usw. seien massenhaft getragen worden. Herr Weydemann schließt seine Aussage, in deren Verlauf der Staatsanwalt ihn des öfteren bat, nur Thatsachen, nicht Ansichten zu bekunden, indem er noch einmal seiner Ueberzeugung Ausdruck giebt, daß bis zum Paradeplatz ein Aufzug bestanden hat und da erst die Auflösung in zwanglose Gruppen durch die Polizei erfolgte.

Gefragt, ob Swientny bereits vor dem Vorfall auf dem Paradeplatz als Leiter sich bemerkbar gemacht habe, erklärt Herr Weydemann, daß er das nicht bestimmt behaupten könne. Er habe davon nichts gesehen, sei aber der Ansicht, daß Swientny das geistige Haupt der ganzen Sache gewesen sei. Thatsachen vermag er, wie ausdrücklich festgestellt wird, dafür nicht als Beweis anzuführen.

Reiwand bestreitet, daß er dem Herrn Weydemann gegenüber erklärt habe, er könne keine Garantie übernehmen. Herr W. habe ihn gefragt, wie er es diesmal zu arrangieren gedenke. Auf diese Frage habe er selbstverständlich keine Antwort geben können. Er habe erklärt, daß er einige Wochen verreist gewesen sei und mit den übrigen Genossen noch nicht Rücksprache habe nehmen können. Von einer Ablehnung der Verantwortung könne keine Rede sein.

Herr Weydemann schränkt seine Aussage bezüglich Reiwands dahin ein, daß Reiwands Aeußerungen sehr gewunden gewesen seien.

Ein merkwürdiger Zwischenfall.

Der Arbeiter Wolf, wegen Totschlags in Untersuchungshaft, hat entschieden bestritten, an dem Spaziergange teilgenommen zu haben. In der Anklageschrift ist Herr Ober-Polizei-Inspektor Weydemann als Zeuge genannt. Gefragt, ob er den Angeklagten Wolf im Zuge gesehen habe, zuckt Herr Weydemann mit den Achseln. Er weiß nichts davon! Von den Angeklagten wird diese Szene mit Rufen des Unwillens und der Entrüstung begleitet.

Die weiteren Zeugen

vermögen zum Teil nicht genau anzugeben, ob dieser oder jener Angeklagte an dem Aufzuge teilgenommen hat, zum Teil behaupten sie mit Bestimmtheit, den und jenen gesehen zu haben. Der Polizeisergeant Sommerfeld muß auf Vorhalt des Staatsanwalts zweimal seine Aussage einschränken. Gastwirt Fischer erklärt, er sei erst dazu gekommen, als am Paradeplatz das Theater aufgeführt wurde und die Polizisten die Fliegen in der Luft zu treffen suchten. Der Staatsanwalt beantragte wegen dieser Aeußerung eine Ordnungsstrafe von 10 M., der Gerichtshof erkennt dann auf 5 M.

Die Reviere sind entblößt!

Herr Weydemann bittet, ihn zu beurlauben. Drei Kommissare und 15 Beamte seien anwesend, die Reviere seien entblößt, er müsse Anordnungen treffen. Der Gerichtshof fordert den Herrn Weydemann auf, noch zu bleiben.

Es folgen

die Plaidoyers.

Der Staatsanwalt Dr. Klotz: Selbstverständlich kann jeder spazieren gehen, wo er wolle. Anders sei aber die Sache, wenn sich eine große Menschenmenge zu einem bestimmten Zwecke zusammenfinde. Die Arbeiterschaft wollte den 1. Mai feiern und beantragte demgemäß einen Umzug, der aber verboten wurde. Der sogenannte Spaziergang war ein Ausfluß des Verbotes. In früheren Jahren sollen ja die Sozialdemokraten nach den Angaben des Herrn Weydemann sehr vernünftig gehandelt haben, indem sie damals von den kleineren Versammlungen direkt nach dem Schlußlokal gingen. In diesem Jahre sind sie nicht direkt nach dem Bellevue, sondern erst durch eine Reihe der Straßen gegangen. Wenn sei den 2000 Personen auch nicht gleich ein und dieselbe Absicht bezüglich des Zuges bestanden hat, so müsse doch angenommen werden, daß um und vor der Burgbrücke ein gemeinschaftlicher Wille geherrscht habe. Wenn auch der Verkehr gerade nicht gefährdet war, so ist er doch gehindert gewesen und konnte möglicherweise gefährdet werden, und dieses genüge zur Strafbarkeit. Daß der Zug geeignet gewesen sei, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken, stehe wohl zweifellos fest. Nach dem Paradeplatz habe sich der Zug in zwanglose Gruppen eingeteilt und die Beteiligung nach diesem Vorgange könne nicht strafbar sein. Bezüglich des Angeklagten Swientny müsse er selbst zugeben, daß demselben die Leitung des Zuges vor dem Paradeplatz nicht nachgewiesen worden ist. Was er nachdem gethan habe, komme als strafbar nicht in Frage. Er sei von der Anklage der Leitung freizusprechen, aber wegen der Teilnahme zu bestrafen. Der Angeklagte Reiwand habe seine Bestrafung am Spaziergange eingeräumt und sei deshalb ebenfalls zu bestrafen. Adler sei erst in der Königstraße hinzugekommen, bezüglich des Angeklagten Voigt liege ein Irrtum vor, Deege habe seiner Frau Kaffee geholt, Wille sei ebenfalls zufällig in den Zug hineingeraten und dem Angeklagten Ebeling könne man glauben, was er angegeben habe; es seien demgemäß diese 5 Angeklagten freizusprechen. Ebenfalls Freisprechung beantragt wurde gegen Müller, der zur Zeit Termin gehabt und noch 4 weitere Angeklagte. Die Angeklagten Lehmann, Stubbe, Reinicke, Lindenhahn, Bürger, die Eheleute Weise zc. seien zu verurteilen. Gegen den Angeklagten Wolf, gegen den kein Zeuge habe auftreten können, sei Freisprechung und gegen die 4 Angeklagten Emmer, Naumann, Springer und Nerre sei die Vertagung zu beantragen. Bei der Besprechung der Strafabmessung meinte der Staatsanwalt, daß es nicht angängig sei, verschiedene Strafen zu verhängen. Man müsse im vorliegenden Falle dem Grundsatze huldigen „mitgegangen, mitgehangen". Die Sache sei so aufzufassen, als ob die Angeklagten den Versuch gemacht haben, bei der diesjährigen Maifeier etwas weiter zu gehen. Gegen die Beteiligten, die eingeräumt haben oder erkannt worden sind, sei eine Geldstrafe von 9 M. event. 3 Tage Gefängnis zu beantragen.

Verteidiger Rechtsanwalt Herzfeld: Die Angeklagten Wolf, Nerre, Haje, Thieme und die Taxameterfahrer verteidige ich nicht; sich haben sich ja auch losgesagt von den übrigen Angeklagten, indem sie erklärten, mit der Maifeier nichts zu thun zu haben. Vielleicht haben sich diese Angeklagten außer Wolf an dem Spaziergange nur beteiligt, um etwas frakehlen oder Unruhe stiften zu können. Die Hauptfrage sei: Ist es ein öffentlicher Zug gewesen oder nicht? Diese Frage müsse verneint werden, denn es ist sehr wohl möglich, daß Tausende von Menschen durch die Straßen ziehen, ohne daß das als Zug angesehen werden könne. Nicht mit Fahnen und Musik zogen die Angeklagten durch die Stadt, sondern ruhig und ordentlich. Wenn die Naturforscher der ganzen Welt ihre Hauptversammlung haben und die Teilnehmer einem bestimmten Ziele zu durch die Straßen gehen, so könnte man dann schließlich auch, wenn Stockungen passieren, von einem verbotenen Umzuge sprechen. Bei der Jubiläumsfeier der Universität ist es zu unzähligen Stockungen gekommen, aber kein Mensch habe bei den gewaltigen Ansammlungen von einem Umzuge gesprochen Wenn sich das Walhallatheater leert und die Leute alle einer Richtung zuströmen, kann ebenfalls von einem Umzuge nicht gesprochen werden. Gesetzt den Fall, im Ratskeller findet eine Versammlung statt und die Teilnehmer beschließen, von dort nach dem Wintergarten zu gehen, um ein Festessen einzunehmen. Wer wird dann von einem Umzuge sprechen? Es ist auch nicht einmal erwiesen, daß die Teilnehmer am Maispaziergange die Absicht gehabt haben, fest zusammen zu halten und einen bestimmten Ziele zuzuwandern. Daß der Begriff des Zuges erfüllt sei, müsse entschieden bestritten werden, und die in Betracht kommenden Entscheidungen verlangen mehr als wie bewiesen worden ist. Eine mögliche Gefährdung des Verkehrs dürfe hierbei nicht in Frage kommen, denn sonst komme man auf ben anzunehmenden Möglichkeiten, wie der Staatsanwalt meint, nicht hinaus. Eine bestimmte Gefahr liege nicht vor. Die sozialdemokratischen Teilnehmer haben für Ruhe und Ordnung gesorgt und sie konnten nichts dafür, wenn sich dem Spaziergange Gesindel anschloß, von dem sie nichts wissen wollen. Die Frage des öffentlichen Aufzuges sei zu verneinen. Mit der Ansicht des Staatsanwalts über Swientny als Leiter stimme er überein. Denn durch die Aufforderung der Polizei könne er ebensowenig wie Reiwand, und Ebeling durch Zeugen Henze zum Leiter gestempelt werden. Es muß jedenfalls anerkannt werden, daß Swientny legensreich gewirkt hat und ihm ist es vielleicht zu danken, daß es nicht zum Blutvergießen kam. Es ist nicht das geringste festgestellt worden, daß die Absicht bestanden hat, gegen die Polizei vorzugehen. Es sei zu beantragen, die von ihm vertretenen Angeklagten sämtlich freizusprechen.

Der Angeklagte Swientny bittet um seine Freisprechung aus prinzipiellen Gründen. Sie sei im Interesse des Rechts geboten. Der Gerichtshof dürfe nicht den Anschein erwecken, als billige er die Parteilichkeit der Polizeibehörde. Parteilich sei diese, ob mit Recht oder Unrecht, das zu entscheiden sei hier nicht der Ort. Während jeder Kriegerverein, die Studenten, ja sogar der Zirkus Barnum u. Baily die Erlaubnis zum Umzuge bekommen, werde diese den schwer um ihr Dasein und um ihr Ideal kämpfenden Arbeitern verweigert. Der Gerichtshof habe alle Ursache, diese Parteilichkeit der Polizeibehörde zu korrigieren und auszusprechen, daß auch die Arbeiter dasselbe Recht haben, wie jeder andere Bürger.

Koch: Er müsse als Familienvater gegen die Art und Weise protestieren, wie die Anklage zu stande gekommen sei. Einen Totschläger habe man mit den übrigen Angeklagt, obwohl kein Belastungszeuge gegen diesen hat auftreten können! Das scheine so, als sollte die Arbeiterbewegung diskreditiert werden! Ein solches Beginnen richte sich von selbst.

Ebeling beantragt, die ihm durch den Prozeß erwachsenen Kosten der Staatskasse aufzuerlegen, indem es ihm nicht gleichgiltig sein könne, mit Totschlägern wie Wolf, der gar nichts mit der Maifeier zu thun hatte, unter Anklage gestellt zu werden. Die übrigen Angeklagten schlossen sich dem Antrage des Verteidigers an.

Das Urteil.

Das nach ziemlich einstündiger Beratung verkündete Urteil lautete dahin, daß Genosse Swientny von der Anklage der Leitung freigesprochen, aber wegen Teilnahme mit dem Genossen Reiwand und noch 20 Angeklagten zu je 9 M. Geldstrafe eventuell 3 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Die Genossen Adler, Müller, Ebeling zc. und Wolf, insgesamt 11 Angeklagte, wurden freigesprochen. Gegen den Genossen Emmer, die Angeklagten Naumann, Springer und Nerre wurde die Sache vertagt. Dem Genossen Fischer wurde wegen der mitgeteilten Aeußerung „vom Theater und Fliegen totschlagen der Beamten" wegen Ungebühr vor Gericht eine Geldstrafe von 5 M. auferlegt. In der Urteilsbegründung hieß es kurz, der Zweck des sogenannten Spaziergangs liege auf der Hand, es sollte eine Machtentfaltung der Sozialdemokratie stattfinden. Gegen ½3 Uhr nachmittags hatte die Verhandlung ihr Ende erreicht. Sie hatte 5½ Stunden gedauert.

•

Eine Kritik an den Bericht zu knüpfen, erübrigt sich; der Bericht spricht deutlich genug. Auch der verrannteste Patriot und Polizeifanatiker wird zugeben müssen, daß dieser Prozeß ein Triumph der Polizei nicht genannt werden kann; im Gegenteil wird man ihn wohl allgemein als einen neuen Schlag betrachten, und zwar als einen recht derben Schlag. Genosse Koch traf das Richtige, als er sagte, diese neueste Polizeithat richtet sich von selbst!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000620-10/fragment/page=0007

Stadtverordneten-Sitzung

vom 18. Juni 1900, nachmittags 4 Uhr.

Vorsteher: Dittenberger.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird zur Ausführung von Arbeiten für die Hochbauten des Elektrizitätswerkes eine Summe von 180000 Mark bewilligt. Vorgesehen sind für die Bauten 750000 Mk. Dann wurde das Protokoll der Sitzung vom 11. Juni verlesen und genehmigt.

I. Der Ausbau der Moritzburg zu Museumszwecken wurde dem Projekt gemäß genehmigt.

II. Zur Herstellung eines Hauptsammelkanals im südlichen Stadtgebiet werden 46300 M. bewilligt.

III. Zur Neuvermessung der eingemeindeten Vororte werden vorläufig für dieses Jahr 13000 M. genehmigt.

IV. Die Errichtung einer Wand im Grundstück Leipzigerstraße 93 wird genehmigt.

V. Die Oberleitung der Feuerwehr soll, da der Bauinspektor Weigelt nach Düsseldorf berufen worden ist, von der Polizeibauinspektion abgetrennt und einem besonderen Beamten übertragen werden. Die Stelle wird unter den bisherigen Bedingungen ausgeschrieben.

VI. Der Verein für Volkswohl ersucht um einen Beitrag zu den Kosten für das laufende Jahr von 500 Mark. Der Magistrat ist der Ansicht, daß die Volks- und Jugendspiele des genannten Vereins auf dem Sandanger sich als gemeinnützige bewährt haben und bittet um Bewilligung. Der Stadtv. Albrecht wendet sich gegen die Bewilligung und meint, für einen Verein, der ihm nicht gefalle, weil er mit Arbeiterfreundlichkeit krebsen geht, aber nicht arbeiterfreundlich ist, habe er nichts übrig. Im übrigen habe er nichts gegen Volks- und Jugendspiele; er sei aber nicht dafür, daß ein Privatverein diese in die Hand nehme. Wenn der Magistrat etwas thun wolle, so möge er dafür sorgen, daß die Spiele den Kindern der ganzen Stadt zu gute kommen. — Der Betrag wurde aber genehmigt.

VII. Der Deutsche Gartenkünstler-Verein, der hier am 5. August d. Js. und den folgenden Tagen seine Jahresversammlung abzuhalten gedenkt, sollte nach dem Magistratsantrage aus dem Dispositionsfonds beider städtischen Behörden einen Beitrag von 500 Mark bekommen. Begründet wurde die Bewilligung mit der gemeinnützigen Bedeutung des qu. Vereins und der zunehmenden Wichtigkeit der städtischen Anlagen. Es war auch der Antrag gestellt worden, eventuell 200 Mark zu bewilligen. Stadtv. Krüger spricht gegen die Bewilligung und meint, diese würde der erste Schritt auf einer schiefen Ebene sein. Wenn man dem einen Verein etwas bewillige, dann müsse man dem anderen Vereine auch etwas geben, und daß man Arbeitervereinen, die hier in Halle schon sehr oft getagt haben, diesbezügliches Entgegenkommen gezeigt habe, wolle doch wohl niemand sagen. Im übrigen möge man doch den gemeinnützigen Zweck solcher Zusammenkünfte nicht allzu sehr herauskehren. Wenn auch etwas Berufliches erledigt wird, so sei doch nicht zu verkennen, daß die Beratungen nicht den Hauptteil der Zusammenkunft bilden. Da werden Wasserfahrten 2c. unternommen und das übrige sei Nebensache. Stadtv. Spindler trat für die Bewilligung ein, desgleichen der Bürgermeister v. Holly, welcher meinte, wir werden von solcher Ehrengabe nicht arm. Der Magistrat sei für Verabreichung solcher Ehrengaben an alle Vereine, die über ganz Deutschland verbreitet sind. Die Vertretung der Berufsinteressen, Verschönerung der Anlagen 2c. kämen doch der Allgemeinheit zu gute. Stadtv. Emmer entgegnet, wenn das wahr wäre, wie Herr v. Holly meint, daß alle Vereine, die über ganz Deutschland verbreitet sind und hier ihre Zusammenkünfte abgehalten haben, mit Ehrengaben und Begrüßungen vom Magistrat empfangen worden sind, dann würde er das gut heißen. Es sei doch aber nur zu bekannt, daß die Arbeiter, wenn sie hier Kongresse 2c. abhalten, nicht mit Ehrengaben begrüßt, sondern scharf überwacht werden. Stadtv. Schmidt tritt ebenfalls dafür ein, daß, wenn Geschenke an Vereine gegeben würden, dieses gleichmäßig geschehen müsse. Die Versammlung lehnte erst die 500 Mark und dann auch die 200 Mark mit einer ziemlichen Majorität ab.

VIII. Für eine Grasnutzung wird ein Pachtnachlaß gewährt.

IX. Die Vermehrung der Lehrkräfte an der katholischen Schule wird nach dem Magistratsantrage beschlossen.

X. Von der Verbreiterung der von der Friedrichstraße nach dem Brunnenplatz führenden Schlippe wird nach Empfehlung der Magistratsvorlage durch den Stadtv. Heiser Abstand genommen.

XI. Die Beseitigung der Selterwasserbude auf dem Markte (Ecke Leipzigerstraße) führte zu einer längeren Diskussion, in der es zu heftigen Angriffen gegen den Magistrat kam. Bekanntlich wurde in einer Sitzung am 8. Mai v. J. beschlossen, die Bude von dort zu entfernen. Der Magistrat führte den Beschluß aber nicht aus und beantragt nun nach einem Jahre auf Grund der Gutachten des Stadtbaurats Genzmer und des Bauinspektors Rehorst, welche die Bude an der Stelle nicht unpassend finden, von der Versetzung Abstand nehmen zu wollen. Stadtv. Giese bedauert, daß der Magistrat so schwer darauf eingehen will, die Bude von dort zu entfernen, obwohl er durch Beschluß dazu gezwungen worden ist. Die Versperrung der schönen Aussicht nach dem Markt sei ein großer Fehler. Stadtv. Berghaus wirft dem Magistrat Eigenwillen vor und Bürgermeister v. Holly protestiert dagegen mit dem Hinweis, man möge doch nicht so viel Lärm um einen Eierkuchen machen. Im weiteren Laufe der Debatte wird bewundert, daß sich der Magistrat an die Herren Genzmer und Rehorst, die schon früher die Aufstellung der Bude auf dem Platze angeordnet haben, gewandt habe. Es wird mit großer Majorität beschlossen, die Bude zu entfernen.

XII. Die Wahl der Mitglieder und Stellvertreter zu der Einkommensteuer-Veranlagungskommission erfolgt nach den gemachten Vorschlägen. Die letzten beiden Punkte der öffentlichen Sitzung fallen aus und wird darauf in die geschlossene Sitzung eingetreten.

Versammlungsberichte.

† **Zeitz.** Gewerkschafts-Kartell. (Eingeg. 18. 6.) Am 1. Juni hielt das Kartell seine regelmäßige Sitzung im Felsenkeller ab, dieselbe wurde 9 Uhr mit der Tagesordnung: Geschäftliches und Verschiedenes eröffnet. Neuwahl: Nachdem einiges in dem letzten Protokolle geändert worden war, gab der Vorsitzende bekannt, daß in der nächsten Sitzung das Gewerkschafts-Kartell neu konstituiert würde, daß daher die Gewerkschaften die Wahlen der Delegierten bis dahin vorzunehmen hätten. Gleichzeitig wurde zu dem neuausgearbeiteten Reglement ein Zusatz angenommen, welcher besagt, daß die Wahlen der Delegierten nach folgender Tabelle stattzufinden haben: Gewerkschaften bis zu 30 Mitgliedern einen Delegierten, bis zu 80 zwei Delegierte, bis zu 130 drei Delegierte, bis zu 180 vier Delegierte usw. Demnach würde sich das Kartell folgendermaßen gestalten: Holzarbeiter 11, Metallarbeiter 7, Maurer 5, Zimmerer, Bergarbeiter und Tabakarbeiter je 3, Handschuhmacher, Maler und Lackierer, Bauarbeiter, Schmiede und Brauer je 2, Glaser, Müller, Textilarbeiter, Sattler, Buchbinder, Buchdrucker, Böttcher und Lederarbeiter je 1 Delegierten.

Bibliothek: Es wurde angefragt, von welchen Gewerkschaften die von der Kommission ausgearbeitete Bibliothek-Ordnung angenommen sei, dies war von allen Gewerkschaften mit Ausnahme der Holzarbeiter geschehen. Der Vorschlag der Holzarbeiter, den § 8 der betr. Ordnung zu ändern, wurde gegen eine Stimme abgelehnt; jedoch wurden die beiden Zusätze der Holzarbeiter angenommen. Ferner führte die Bibliothek-Ordnung eine rege Diskussion zwischen den Müllern und dem Kartell herbei, welche aber zur beiderseitigen Zufriedenheit geregelt wurde. Durch Abstimmung wurde geregelt, daß die Bibliothek-Ordnung und das neue Reglement mit Vereinskalender zusammen gedruckt wird, beide Posten werden dann den Gewerkschaften zugängig gemacht.

Maurer- und Brauerstreik: Der Delegierte gab einen Situationsbericht über den Stand des Streiks. Er konstatierte, daß der Stand ein günstiger sei und die Maurer nicht gewillt wären, zu den alten Bedingungen wieder anzufangen. Hieran knüpfte sich eine rege Debatte zwischen den Delegierten der Zimmerer einerseits und den Maurern andererseits. Der Delegierte der Brauer konnte leider nicht anwesend sein, doch wurde das Kartell von dem betreffenden Delegierten schriftlich über den Stand der Unterhandlungen in Kenntnis gesetzt.

Verschiedenes: Es entspann sich eine lebhafte Debatte über das weitere Zirkulieren der Sammellisten bei Streiks. Es wurde hervorgehoben, daß bei Angriffsstreiks unter drei Wochen keine Sammellisten zirkulieren dürfen, jedoch können bei Abwehrstreiks dieselben sofort in Umlauf gesetzt werden. Der Vorsitzende wurde von seiten der Delegierten ermächtigt, nach bestem Wissen und Gutdünken über die Regelung der betr. Listen zu handeln. Es ging eine Beschwerde über den Schriftführer des Kartells, Kollegen N., ein, im betreff Veröffentlichung der Protokolle im Volksblatt. Es sprachen sich einige Delegierte in dem Sinne aus, dem Betreffenden eine Rüge zu erteilen. Dem Delegierten der Bergarbeiter wurde auf Anfragen bekannt gegeben, daß sie betr. Verbandslokals sich mit den anderen Gewerkschaften solidarisch zu erklären haben, da der Wirt, wo früher das Kartell und die Gewerkschaften getagt haben, jetzt auf dem Standpunkt stehe, nun vorläufig genügend Nutzen von der organisierten Arbeiterschaft eingeheimst zu haben. Es wurden noch einige interne Sachen erledigt. Entschuldigt fehlten: 2 Tischler, 1 Maschinenarbeiter, 1 Korbmacher, 1 Lackierer, 1 Brauer und 1 Bergarbeiter. Unentschuldigt: 2 Metallarbeiter, 1 Maurer, 1 Tabakarbeiter, 1 Schmied, 1 Zimmermann, 1 Böttcher, 1 Drechsler, 1 Buchdrucker und 1 Former. E. H.

Aus dem Reiche.

Hannover. Wenn das nicht hilft! Um den säumigen Reservisten Luft zu machen, sich mehr am Kriegervereinswesen zu beteiligen, hat der Graf von Oeynhausen-Dötzingen nach einem Berichte des Landratsblattes die „Jungfrauen" aufgefordert, „sich von jedem, der nicht treu zu Kaiser und Reich stehe, abzuwenden". — Das wäre allerdings ein Radikalmittel, denn dann müßten schließlich alle „Reichsfeinde" an der Langweiligkeit ihres Daseins zu Grunde gehen. Schade nur, daß auch schon viele Jungfrauen rot angehaucht sind.

Weimar. Aus dem Ordnungsstall. Vor dem Schöffengericht hatte sich der Generalintendant des Hoftheaters, Hippolyt von Vignau, auf Grund einer Klage der Schauspielerin St., die unlängst in Weimar gastierte, zu verantworten. Die Dame erklärte, der Intendant hätte an sie beleidigende Zumutungen gestellt und ihr ein Rendezvous in dem nahegelegenen Rudolstadt bestimmt; auch habe er sich ihr in seinem Bureau in nicht mißzuverstehender Weise genähert. Herr von Vignau suchte nun vor Gericht die Sache so darzustellen, als ob ihm die Künstlerin Avancen gemacht hätte. Der Vertreter der Anklage wies aber den Brief des Angeklagten vor, in welchem Herr v. Vignau die Einladung an Fräulein St. richtet, mit ihm in Rudolstadt zusammenzutreffen. Die Dame sei über diese Zumutung so empört gewesen, daß sie ihm durch einen Dienstmann eine deutliche schriftliche Abfertigung habe zugehen lassen. Der betreffende Dienstmann könne bezeugen, daß Herr von Vignau beim Lesen ihres Briefes ganz blaß geworden sei. Schließlich wurde die Verhandlung vertagt. Die Künstlerin, die im Auslande lebt, soll zu einem neuen Termine nach Weimar geladen werden.

Breslau. Schutz gegen Schutzleute. Der Amtsdiener Ilbig aus Rosenthal wurde wegen versuchter Verleitung zum Meineide zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. Ilbig hatte als schneidiger Polizist den Arbeiter Miemitz ohne jede Veranlassung mit dem Seitengewehr mißhandelt und war dafür von der Strafkammer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Unmittelbar vor der damaligen Verhandlung hatte er versucht, den als Zeugen geladenen Mißhandelten zu einer für ihn günstigen Aussage zu bewegen. Dafür wurde ihm heute sein Lohn.

Schmölln. Geborstene Staatsstütze. Der flüchtige Sparkassenkassierer Baumann hat seit 1896 fast 62000 Mark veruntreut und die Bücher gefälscht. Trotz dieser jahrelangen Mißwirtschaft ist stets alles in bester, ja sogar musterhafter Ordnung befunden worden! Einstimmig hat die Stadtvertretung, die übrigens durchweg aus Konservativen besteht, die Rechnungslegung der Sparkasse stets für gut befunden. Den größten Teil des Geldes dürfte Baumann, der seine Familie mittellos im Stiche ließ, mit Kellnerinnen vergeudet haben. In der Bürgerschaft wird verlangt, daß diejenigen, durch deren mangelhafte Kontrolle die Unterschlagungen so lange unentdeckt blieben, dafür haftbar gemacht werden.

Mühltroff. Eine Blutvergiftung zog sich ein sechsjähriger Knabe dadurch zu, daß er mit verwundeter Hand eine anscheinend vergiftete Ratte aufhob, um sie der Katze zu bringen. Kopf, Arme und Hände des Knaben schwollen in kurzer Zeit an.

Jena. Prof. Stintzing hat als Direktor der medizinischen Klinik Stellung genommen zu dem Vorgehen seines Assistenzarztes Dr. Stubell (s. Leitartikel in Nr. 137 des Volksblattes). Prof. Stintzing sucht die Maßnahmen zu rechtfertigen, da es sich um eine vielleicht gegen die Wasserharnruhr aufzufindende Heilmethode gehandelt habe. Auch habe der Patient „freiwillig zugestimmt" und sich beim Professor nicht beschwert. Herr Stintzing mißbilligt nur die „übertrieben drastische Weise" des Berichts. — So, so! Nicht die unsägliche Quälerei mißbilligt der Herr Professor, sondern die drastische Darstellung. Das macht die Sache nur noch schlimmer. Die Frage, ob gegen den Assistenten eingeschritten worden ist, wird jedenfalls durch die Erklärung des Herrn Stintzing nicht aus der Welt geschafft. Welches Vertrauen sollen denn die armen Leute — mit Reichen würde man sich wohl kaum so umzuspringen getrauen — zu den Kliniken noch haben, wenn solche Quälereien ungestraft bleiben?

Vermischtes.

* **Vom Großherzog Peter von Oldenburg,** der vor einigen Tagen verstorben ist, erzählt man folgendes: War da vor Jahren ein Handwerksbursche wegen Beleidigung des Großherzogs angeklagt und zu mehreren Monaten verurteilt worden. Das hatte der Fürst kaum gelesen, als er auch schon den kategorischen Befehl gab: „Sofort laufen lassen; kann mich nicht beleidigen! Wenn's ihm im Oldenburger Lande nicht gefällt, mag er weitergehen!" Der arme Teufel wurde alsbald in Freiheit gesetzt.

* **Ein Bär und ein Wolf** sind in diesen Tagen in Tirol gespürt worden. Der Bär hält sich im Stubaithal versteckt, ohne daß es auf mehreren großen Treibjagden gelungen wäre, ihn zu stellen. Der Wolf hat im Eisackthal schon 20 Schafe und viel Reh- und Hasenwild überfallen und verzehrt. — Im Jagdrevier von Kemeten bei Innsbruck wurde am Sonntag ein Adler mit 1.6 Meter Flugweite erlegt.

* **Die Doppelehe und ein Hohenzoller.** In den Denkwürdigkeiten und den Erinnerungen des Generalfeldmarschalls Hermann von Boyen, des Mannes, der gemeinsam mit Scharnhorst die Reorganisation der preußischen Armee durchführte, befinden sich allerhand reizende Sittenschilderungen über höhere Offiziere der Armee Friedrich II. und seiner Nachfolger. Als besonderes Original wird General v. Fawrat geschildert, der sich nicht nur durch seine fabelhafte Körperkraft vor gewöhnlichen Sterblichen auszeichnete, sondern auch durch ein vor aller Welt unterhaltenes „dreieckiges" Verhältnis. Während andere Offiziere sich mit verschwiegenen Liebschaften begnügen mußten, war es General v. Fawrat mit ausdrücklicher Genehmigung Friedrichs II. (des Großen) gestattet, mit zwei Frauen zu gleicher Zeit zusammenzuleben, die sich in seiner Garnison friedlich in den Besitz des herkulischen Mannes teilten. Friedrich II. soll dies originelle Verhältnis geduldet haben, um v. Fawrat die Möglichkeit zu geben, ein früher gegebenes Eheversprechen wieder gut zu machen. Ob auch die Geistlichkeit dieselbe Toleranz geübt hat, wird nicht mitgeteilt. Sie hätte sich jedenfalls auf Luther berufen können.

* **Der ideale Erdbeerkuchen.** Ein Restaurateur in St. Louis (Amerika) hat für sein neu eröffnetes Geschäft in einer originellen Weise Reklame gemacht. Einige tausend Bürger der Stadt erhielten in den letzten Tagen einen von zarter Damenhand geschriebenen, duftenden Brief, in welchem ein kleines Stück Atlasband eingeschlossen war. Der Inhalt des Schreibens lautete:

„Liebling! In unserer Eile habe ich gestern vergessen, dich zu bitten, mir 10 Meter von diesem Atlasband mitzubringen; ich glaube, ein Stück von 10 Metern wird reichen. Welch ein himmlisches Vergnügen war es doch, wieder bei dir zu sein! Wenn du mich nächstens zum Lunch (Frühstück) einladest, so lass' uns doch ja wieder nach dem . . . Restaurant gehen, der Erdbeerkuchen, den wir da gegessen haben, war geradezu ideal. Deine dich liebende Elsie."

Ein großer Teil dieser Briefe fiel natürlich in die Hände der verehrlichen Gattinen, und am nächsten Tage hatte der Restaurateur die Genugthuung, immer neue wutschnaubende Damenscharen sein Lokal stürmen zu sehen, die dort in Erfahrung bringen wollten, wer eigentlich Elsie mit dem idealen Erdbeerkuchen sei. Da es keine Elsie gab, versuchten sie wenigstens den idealen Erdbeerkuchen, womit der Zweck des geriebenen Yankees vollkommen erreicht war. Da dieser Massenzuzug durch einige Tage anhielt, ist das Renommee des Lokales gesichert.

Litteratur.

Die Sozialistischen Monatshefte (Administration: Berlin W., Gleditschstraße 23) haben soeben das sechste Heft des sechsten Jahrganges erscheinen lassen. In demselben wird die Artikelserie über den Stand der sozialistischen Bewegung und des Niveaus der sozialistischen Theorien in den verschiedenen Kulturstaaten, die in den früheren Heften bereits Studien über den Sozialismus in Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Italien, Oestreich, Polen, Queensland, Rußland, Spanien und Ungarn gebracht hat, fortgesetzt durch einen Aufsatz über den Sozialismus in Holland von Willem Hubert Vliegen. Aus dem sonstigen Inhalt des Heftes heben wir hervor: Wolfgang Heine: Nach der Schlacht. Ein Rückblick auf die Heinzekämpfe. — Adolph von Elm: Die Stellung der Sozialdemokratie zur Genossenschaftsbewegung. — Paul Göhre: Die Fälle Weingart und Hillmann. — Eduard Bernstein: Naturprinzipien und Wirtschaftsfragen. — Richard Dehmel: Zwischen Ostern und Pfingsten. — Giovanni Lerda: Die Bedeutung der Rasse für die Kultur. — Maxim Gorky: Sechs und zwanzig und eine. — Rundschau: Genossenschaftsbewegung. — Kommunalsozialismus. — Revue der Revuen.

Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., pro Quartal 1.50 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure, durch jede Postanstalt (Postzeitungs-Katalog Nr. 72 17) sowie direkt durch die Expedition: Gleditschstraße 23, Berlin W (Zusendung in offenem oder geschlossenem Kouvert.)

Quittung.

Im Monat Mai gingen bei der Parteihauptkasse ein: Arnstadt 15.—. Augsburg 20.—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 150.—. 2. Kreis 100.—. 3. Kreis 400.—. 4. Kreis, Ost 1500.—. 4. Kreis, Südost 1000.—. 6. Kreis, Schönhauser Vorstadt 800.—. 6. Kreis, Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 900.—. 6. Kreis, Wedding und Oranienburger Vorstadt 100.—. 6. Kreis, Moabit 400.—. Berlin, div. Beiträge: Dr. L. A. 50.—. B. B. P. S. 10000.—. A. B. 50.—. P. S. 50.—. Diverse: 129.05. Borgstedt 3.—. Bern 50.—. Bromberg 20.—. Breslau 50.—. Delmenhorst 1.—. Düsseldorf 22.30. Erfurt 50.—. Falkenberg (Oberschlesien) 2.—. Forst i. L. 200.—. Fürstenwalde a. Sp. 50.—. Greiz 50.—. Gotha 50.—. Görbersdorf in Schlesien, von den Patienten der Lungenheilanstalt zur Nachwahl im Waldenburger Kreise 2.50. Gera 100.—. Hamburg, Setzer des Echo, die Hälfte des Lohns vom 1. Mai 117.40. Hamburg, 5000.—. Hastedt bei Bremen 10.—. Hamburg in der Expedition des Echo eingegangen 209.30. Hamburg 11.50. Haßfurt a. M. 3.—. Kattowitz 5.—. Karlsruhe 30.—. Lausigk, K. 6.30. Landeshut in Schlesien 25.—. Linden i. W. 15.—. Lütgendortmund 9.06. Mannheim 100.—. München, Waldläufer 5.—. München 500.—. Netzschkau 12.—. New-York, noch für Löbtau eingegangen 103.15. Neudamm 9.—. Schmiedeberg in Schlesien 15.—. Stuttgart 10.—. Solingen 100.—. Von Ungenannt 12000.—. Württemberg 100.—. Wittenberg, Maifeier F. K. 5.—. Frankfurt a. O. 50.— Mark.

Ein neues Burschenlied.

O alte Zentrumsreichsfeindschaft,
Wohin bist du verschwunden,
O Zeit des Mutes und der Kraft,
Der Kämpfe und der Wunden?
Ich sehe vom Kulturkampfheer
Auch die geringste Spur nicht mehr!
O jerum, jerum, jerum, o quae mutatio rerum!

Die alten Kämpen deckt der Staub,
Zu Hofe gehn die Söhne.
Sie sind für Kriegstrompeten taub
Und lieben sanftre Töne.
Verklungen ist das alte „Pfui",
Verhallt der laute Streit im Hut.
O jerum etc.

Wo sind sie, die im heißen Streit
Nicht wankten und nicht wichen,
Die in Kulturkampffreudigkeit
Dem heil'gen Ignaz glichen?
Sie zogen mit verschämtem Blick
In das Regierungsland zurück
O jerum etc.

Da schreibt mit freundlichem Gesicht
Der Flottenleitartikel,
Der andre lobt den Unterricht,
Der dritte gar Herrn Miquel.
Der hilft dem Grafen Kanitz aus
Und flickt ihm sein verfall'nes Haus!
O jerum etc.

Allein das echte Zentrumsherz,
Für Rom wird's immer pochen,
Das Zentrum bleibt im Ernst und Scherz
Stets schwarz bis in die Knochen.
Das dunkle Aeußre nur ist fern,
Geblieben ist der schwarze Kern.
Das müßt ihr wohl behalten, das müßt ihr wohl behalten!

Drum Freunde nehmt euch wohl in acht,
Damit sich nicht erneue
Der Jesuiten schwarze Macht
Zum Schaden deutscher Treue.
Seid klug und lockt sie aus dem Loch,
Die alten Füchse leben noch,
Noch lebt die alte Schläue, noch lebt die alte Schläue!

(Kladderadatsch.)

Die Redaktion verpflichtet sich nicht zur brieflichen Beantwortung von Anfragen. Das Beilegen einer Freimarke ändert daran nichts.

Verantwortlicher Redakteur: **Wilh. Swienty** in Halle.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000620-10/fragment/page=0008